

Wolfsmühle

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zl. für die achtespaltige Zeile, ausserhalb 0,15 Zl. Anzeigen unter Text 0,60 Zl., von ausserhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1,50 Zloty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteurs.

Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 1378

Das unterirdische Deutschland

Wachsender Widerstand gegen Hitler. Die Rechtskreise rebellieren. Die Tscheka in Aktion.

Die Generalprobe?

Im Regierungslager wurden die letzten Wahlen zu den Selbstverwaltungskörperschaften als eine Generalprobe des Systems bezeichnet. Niemand hat sich etwa der Illusion hingegeben, dass das System diese Generalprobe nicht bestehen wird. Die Sanacja kam und siegte, könnte man der Kürze halber behaupten, wenn auch die Umstände zu der „überwältigenden Mehrheit“ in fast allen Selbstverwaltungskörperschaften sehr zweifelhafter Natur sind. Es ist überhaupt eine Frage, wenn nicht schon ein rätselhaftes Geheimnis, ob man diese Art Selbstverwaltung in dieser Zeit als solche bezeichnen kann. Es ist aber auch unnütz, darüber Diskussionen zu pflegen, was durch die Mehrheiten erreicht worden ist. Von einer Opposition zu sprechen, ist unter den heutigen Umständen mehr als lächerlich, denn sie ist höchstens auf boshafte feuilletonistische Betrachtungen verwiesen, wenn sie nicht der Zensur verfallen will. Der Sejm ist durch die heutige Mehrheitsgestaltung als Echo der Volksmeinung ausgeschaltet und vollzieht nur das Gesetz des Handelns, welches ihm durch die realen Tatsachen auferlegt wird. So verstanden, wäre es geradezu ein politisches Wunder, wenn eine vom herrschenden System veranstaltete Generalprobe in einem Misston ausklingen sollte. Und trotzdem werden die Systemträger die Sorgen nicht los, obgleich auf Schritt und Tritt behauptet wird, dass die grössten Schwierigkeiten überwunden sind.

Die eigentliche Generalprobe wird scheinbar erst bei der Verfassungsänderung kommen und da scheiden sich die Geister im Regierungslager selbst. Vor einigen Wochen schon, eigentlich vor dem Zusammentritt des Sejms, wurde behauptet, dass die eigentliche Verfassung bereits abgeschlossen ist und man nur noch einige Schönheitsfehler zu korrigieren habe, die die konservative Gruppe innerhalb des Systems gefunden haben will. Und nun sagt man ganz ernsthaft, dass eben diese Schönheitsfehler das ganze Projekt gefährden, für welches vom Sejm eine Zweidrittelmehrheit erforderlich ist und die bei der heutigen Sejmehheit nicht herauskombiniert werden kann. Auf alle Fälle kann es auf der Suche nach dieser Zweidrittelmehrheit noch diverse Unfälle geben, wenngleich sogenannte interessierte Kreise des Regierungslagers alle Pläne festgelegt haben und behaupten, dass das Frühjahr Neuwahlen bringen wird, damit das Volk entscheide, ob es überhaupt zweckmässig ist, dass ein Sejm die Arbeiten der Regierung kontrollieren soll oder ob er nicht nur einzig und allein berufen ist, ohne jegliche Kritik die vollzogenen Handlungen der Regierung zu bestätigen. Also die Verantwortung mit übernehmen, ohne auf die Gestaltung irgend einen Einfluss zu haben.

Es wäre sehr interessant, zu erfahren, um welche Einflüsse es eigentlich den Konservativen in dieser Verfassungsreform geht. Der Traum einer polnischen Monarchie ist ausgeträumt, darüber dürften sich wohl die Schlachttaschatten im Klaren sein. Die Zusammensetzung der Träger des heutigen Systems weist Personen auf, die auf ihre sozialistische Vergangenheit immer noch pochen und die Meinung vertreten, dass der polnische Staat in seinem Umfang sozialen Inhalt haben müsse. Es kommt hier allerdings nicht auf Worte an, sondern auf Taten, und man sieht gerade innerhalb des Regierungslagers Bestrebungen, die darauf hinzielen, die Arbeiterklasse und zwar die Industriellen für den heutigen Kurs zu gewinnen. Der Erfolg war ja bisher ein gerade gegenteiliger und wenn die sogenannten Regierungsgewerkschaften überhaupt Einfluss haben, so doch nur dank der Krise, die ihnen bei den Behörden Vorrechte und darum auch einen Zugang aus den breiten Massen im Augenblick sichern. Man sagt gerade, bezüglich der Verfassungsreform, dass alle Stände Einfluss haben sollen, eine Art Ständeparlament wird durch Aenderung der Wahlordnung geplant und wie man diese Generalprobe durchführen will, das ist eine Frage, die niemand beantworten kann.

Der sozialistische „Daily Herald“, das Zentralorgan der englischen Arbeiterpartei, veröffentlicht einen interessanten Situationsbericht über Deutschland. Demnach macht sich im gesamten Lande wachsende Unzufriedenheit mit dem Regime geltend. Die Bestellung Görings zum Chef der geheimen Staatspolizei ist der sichtbare Niederschlag dieser Entwicklung. Die Widerstände kommen sowohl von links wie von rechts. Die unterirdische Propaganda macht unausgesetzt Fortschritte. Es sind besonders die Jugendorganisationen, die keine Gefahr scheuen und unter Einsatz ihres Lebens die Verbreitung illegaler Literatur besorgen.

In den meisten deutschen Grossstädten vergeht kaum eine Nacht, in der nicht weithin sichtbar an den exponiertesten Stellen Drohschriften gegen das Regime angebracht würden. Die Inschriften bemühen sich vor allem, den Gegensatz zwischen den Versprechungen Hitlers und der seitherigen Entwicklung darzutun. Die Sturmtruppen befinden sich in Gärung und gelten vielfach als unverlässlich. Ganze Abteilungen wurden in die Konzentrationslager gesteckt. Der Geheimpolizei war es bisher unmöglich, dieser Bewegung irgendwie Abbruch zu tun.

Die Stimmung in den Rechtskreisen ist dadurch am besten gekennzeichnet, dass Göring bei den Monarchisten, und es gibt ihrer noch immer viele in Deutschland, als Faschist gilt. Die Formationen des Stahlhelms haben sich zwar zum Schein unterworfen, in Wirklichkeit aber hassen sie nach wie vor diejenigen, von denen sie zur Unterwerfung gezwungen wurden.

Stahlhelmlente, Monarchisten, Sozialdemokraten und Kommunisten bevölkern denn auch die Konzentrationslager. Hitler aber sieht sich vor die Aufgabe gestellt, der wachsenden Welle des Widerstandes gegen seine Herrschaft zu begegnen.

Das einzige Mittel, das Hitlerdeutschland in dieser Hinsicht kennt, ist die Gewalt. Darum wurde Göring als der geeignete Mann an die Spitze der deutschen „Tscheka“ gestellt. Von ihm erwartet man ausreichende Brutalität, um jeden Widerstand zu brechen. Allerdings spielt bei seiner Ernennung auch noch ein zweiter Faktor mit: Hitler hat auf diese Weise seinen schärfsten Gegner innerhalb der Partei auf ein Nebengeleise geschoben, zumindest soweit die Aussenpolitik in Betracht kommt. Solange Göring damit beschäftigt bleibt, das politische Freiwild in Deutschland zu jagen, hat er keine Zeit, dem Führer ins Konzept zu pfeuschen.

Panuropa für Genossen Paul Löbe!

Coudenhove-Kalergi gegen Hitler-Hunnen!

Präsident Coudenhove-Kalergi gedachte am Paneuropakongress der hervorragenden europäischen Staatsmänner, die in früheren Jahren dem Paneuropagedanken ihre Unterstützung geliehen hatten, so insbesondere Dr. Seipels und Briands und des früheren Reichstagspräsidenten Paul Löbe. Coudenhove-Kalergi sagte dabei: Ich gedenke heute Löbes als eines guten Europäers, der heute gefangen ist. Die Anwesenden begleiteten die Worte des Präsidenten mit langanhaltendem Händeklatschen.

Gömbös droht mit Diktatur

Furcht vor parlamentarischer Kritik. — Eventuelle Verfassungsreform in Sicht. Ungarn im Schlepptau der deutschen Politik.

Als während der Rede des Ministerpräsidenten im Budapester Parlament die Opposition bissige Zwischenrufe machte, wurde Gömbös sehr nervös, verliess das Thema seiner Ausführungen und kündigte eine eventuelle Verfassungsänderung an. Er persönlich, bemerkte Gömbös, wünsche keine Verfassungsreform, aber wenn die Opposition über den Staatsmann Witze mache und die Autorität des Parlaments untergrabe, müsse er sich fragen, welche Entscheidungen zu treffen seien. Das ungarische Parlament müsse die Stimme der Zeit verstehen. Im Zeitalter des Flugzeugs und der Motoren könne man nicht im parlamentarischen Schneckentempo arbeiten. Die Erklärung des Ministerpräsidenten wurde als eine Kampfansage an die Opposition aufgefasst und man ist in politischen Kreisen der Meinung, dass dies eine Vorbereitung zur offenen Diktatur Gömbös sei.

Das Land befindet sich in der grössten Krise, der Ministerpräsident hat eine sogenannte Regierungseinheitsfront geschaffen, die aber gerade aus den Kreisen des Reichsverwesers Horthy bekämpft wird. Das Ungarn von heute wird überhaupt nur unter dem Eindruck der Revisionswünsche zusammengehalten, weil man die Grenzrevision in nahe Aussicht stellt und damit die „Einheit der Nation“ demonstriert. Bethlen hält in England Vorträge, die für die Grenzrevision eintreten, ohne indessen viel Sympathiker zu finden. Es ist in Budapest offenes Geheimnis, dass sich Ungarn im Schlepptau der

deutschen Politik befindet. Man öffnet hier den Faschismus offen nach und führt mit den Legitimisten einen Froschmäusekrieg, die Erwachenden betreiben einen unverkennbaren Antisemitismus, der in wiederholten Studentendemonstrationen zum Ausdruck kommt und zur Vertreibung der jüdischen Studenten von der Budapester Universität führte. Das Spiel der Gegenrevolution sei ein gefährliches Spiel und kann auch Gömbös hinwegfegen.

Die Genfer Regierung an der Arbeit

Die Furcht der Spiesser

In der Kathedrale von Genf fand am Montag unter grosser Beteiligung der Bevölkerung die Eidesleistung der neugewählten Mitglieder des Genfer Staatsrates statt. In seiner Regierungserklärung die von den bürgerlichen Mitgliedern des Staatsrates nicht gebilligt wurde, bezeichnete Nicole als nächste Aufgabe der Regierung die Entschädigung der Opfer und deren Hinterbliebenen des 9. November 1932, wo das Militär das Blutbad unter der demonstrierenden Arbeiterschaft angerichtet hat. Ferner wird eine Finanzreform angekündigt, weiter Arbeitslosenhilfe und Arbeitsbeschaffung. In Zukunft würden im Kanton Genf progressive Steuern eingeführt werden. Weiter kündigte Nicole eine, vom Staat kontrollierte Kantonbank an.

Päpstlicher Rat: sei zufrieden!

Der Kirchenvater zur Lösung der Weltwirtschaftskrise.

Wie aus der Stadt des Vatikans gemeldet wird, erklärte Papst Pius XI. am 3. Dezember: Pflicht eines jeden sei, die Bürde, welche die Wirtschaftskrise auferlegt, geduldig zu ertragen.

Ja, auch der Papst hat seine Meinung über den Kapitalismus revidiert. Noch vor Monaten hiess es in einer Enzyklika, dass die kapitalistische Wirtschaftsreform vieles verschuldet habe und dass nach neuen Formen gesucht werden müsse, heute gibt es für den katholischen Kirchenvater nur einen Ausweg aus der Krise — geduldig die Bürde zu ertragen!

Die Opposition hat gerade während des Wahlkampfes zu den Selbstverwaltungskörperschaften vielfach zugunsten der „Einheitsliste“ kapitulieren müssen. Im Sejm ist ihr Wert auf Null gesunken, denn sie werden kaum noch angehört, und so erweckt es den Eindruck, als wenn die am 7. Dezember erneut beginnende Sejmession die Generalprobe zur völligen Ausschaltung der Opposition wäre, die über Neuwahlen durch Verfassungsreform dem polnischen Staat einen neuen Inhalt geben wird, indem das heutige System eine Verankerung erlebt, wie sie bisher nur von den Trägern des Systems zum Ausdruck kam.

Spanien in Aufruhr?

Zusammentritt der Cortes — Flucht der Republikaner — Abrechnung mit der Rechten?

Der Wahlkampf in Spanien ist abgeschlossen, aber der Kampf um den Inhalt der Republik geht weiter. In letzter Stunde hat sich das Kabinett entschlossen, nicht fluchtartig den Posten zu verlassen, sondern vor dem Parlament zu erscheinen. Die schwerste Niederlage in diesem Kampf haben die Sozialisten erlitten, sie bringen höchstens 55 bis 60 Mandate, von etwa 117 in der Nationalversammlung, zurück. Nach den Stichwahlen musste über verschiedene Provinzen der Belagerungszustand verhängt werden, da angeblich ein anarchistischer Putsch befürchtet wird, der von dem „nationalen Gewerkschaftsverband“ ausgeht, der linksstehend alle anarchistischen Arbeitergruppen zusammenfasst und an den Wahlen keinen Anteil nahm. Wieweit die Gerüchte zutreffen, muss einer kommenden Nachprüfung überlassen werden. Fest steht nur, dass die Rechte und die Rechtsradikalen alles daran setzen, eine Stimmung zu erzeugen, die eine Konzentrationsregierung unter Lerroux Führung ermöglicht.

Das bis zur Stunde bekannte Ergebnis der Corteswahlen umfasst etwa 204 Rechtsmandate, unter denen die Faschisten und Monarchisten nur mit je 12 Mandaten vertreten sind, während die überwältigende Mehrheit der katholischen Aktion unter verschiedenen Bezeichnungen zufällt. Die Mitte zählt etwa 152 Abgeordnete, unter denen die Radikalen Lerroux mit 95 Abgeordneten vertreten sind und damit auch die stärkste Gruppe der Cortes darstellen. Die Linke umfasst etwa 90 Mandate, gegen 30 Mandate stehen noch aus, die sich auf alle Gruppierungen verteilen werden. Wie immer man das Ergebnis bewerten will, auch bis weit in die Kreise der Rechten ist die Meinung vertreten, dass dieses Parlament nicht der Volksmeinung entspricht, vielfach durch Fälschungen korrigiert worden ist, weil die Regierung nicht stark genug war, durchzugreifen und vor allem der Rechten in der Wahlbeeinflussung ein Halt zu gebieten. Aber noch schlimmer war es, dass ganze Wahlbezirke, je nach der Zusammenstellung der Bevölkerung, die Wahlurnen vernichteten, blutige Zwischenfälle hervorriefen und so dazu beitrugen, dass viele Wähler dem Wahlakt fernblieben. Aber eines ist sicher, die Frauen haben der Rechten zum Erfolg verholfen, während die Männer dem Wahlakt fernblieben, soweit sie zu den anarchistischen oder syndikalistischen Gruppen zugezählt werden können.

Wir haben bereits vor dem ersten Wahlakt dargelegt, dass der Kampf in erster Linie in Spanien den Sozialisten gilt, deren Forderungen sozialer Art für die Arbeiterschaft in der ganzen Bürgerschaft einen Spiesserschreck hervorgerufen haben, Kampf dem Marxismus war allen Gegnern gemeinsam und was das Bürgertum nicht konnte, das besorgten die Kommunisten, indem sie auch in Spanien zu Helfern der Reaktion wurden. Sie werden mit etwa 4 Mandaten in die Cortes einziehen. Die Opposition im spanischen Parlament steht einer überwältigenden Mehrheit von etwa 370 Mandaten der Rechten und Rechtsradikalen gegenüber. Erst die Regierungsbildung wird zeigen, ob man mit der Republik rechnen kann oder ob auch die Klerikalen bestrebt sein werden, mit den Radikalen zusammen der Monarchie die Wege zu ebnen. Aber im Augenblick ist weder der Faschismus, noch die Monarchisten in der Lage, die Republik zu gefährden, viel wahrscheinlicher sind Gefahren von links zu erwarten, wenn etwa die neue Cortes daran gehen sollte, den sozialen Inhalt der spanischen Republik aushöhlen zu wollen.

Alle Parteien haben nach den Stichwahlen erklärt, dass sie erst einmal über die Wahlbeeinflussungen Enthüllungen machen wollen. Es wird offen mit Briefen innerhalb der Rechten operiert, die zur Wiederkehr der Monarchie auffordern. Und hier ist ein Punkt, wo die Linke eingreifen kann. Zudem sind die Industriezentren, vor allem aber Madrid trotz aller Wahlfälschungen rot geblieben. Die Sozialdemokraten geben sich keinerlei Illusionen hin, dass

sie in der Opposition erst zu beweisen haben werden, ob sie die Massen bei sich behalten können und durch die Politik der Strasse ihre Machtstellung behalten. Gewiss soll man sich darüber nicht täuschen, dass die Situation völlig verändert ist und dass die Beamtschaft und vor allem Polizei und Militär, ihre Zeit sehen kommen, etwa eine Entwicklung wie in Deutschland. Hoffen wir, dass Republikaner und Sozialisten aus den deutschen Ereignissen lernen und auch die Demokratie handhaben, dass ihnen das Heft in der Hand bleibt, trotz aller Erfolge der Rechten bei den Corteswahlen durch die Frauen. Spanien in Aufruhr ist im Augenblick ein beliebter Schlagertext der bürgerlichen Presse. Es kann zur Entscheidung kommen, und dann gibt es eine Abrechnung, bei der nicht die Wahlerfolge, sondern die reale Macht der Arbeiterklasse entscheiden wird.

Ein Manifest der Neosozialisten

Mehr Nationalismus und Militarismus als Linksprogramm

Auf der Gründungskonferenz der neosozialistischen Partei betonte Renaudel — unter Berufung auf Vandervelde — die Unmöglichkeit, gegenwärtig die nationale Verteidigung zu vernachlässigen. Nach ihm trat Montagnon für die Aktion im nationalen Rahmen als Einleitung zur internationalen Organisation ein. Nachdem noch Marquet festgestellt hatte, dass im August 1914 der Begriff Klasse, in den man alle Hoffnungen gesetzt hatte, vor dem Begriff Nation zusammengebrochen sei, nahm der Kongress einstimmig eine von Deat vorgelegte Erklärung an. Darin wird betont, dass die Partei jede Bemühung nach kollektiver Disziplin einer auf Grund eines bestimmten Programms neugebildeten Linksmehrheit unterstützen werde; ferner wird die Notwendigkeit einer Regierung des öffentlichen Wohles hervorgehoben. Um die Bildung einer solchen Regierung herbeizuführen, richte die Partei über den parlamentarischen Rahmen hinaus einen

Appell an alle Arbeiter und die gesamte französische öffentliche Meinung. In der Erklärung wird daran erinnert, dass die Erlangung der Regierungsmacht und eine dauerhafte und wirksame Besetzung der leitenden Posten das Ziel der Partei bleibe, die dadurch in der Lage sein werde, die neue wirtschaftliche Ordnung aufzubauen und zugleich eine internationale Politik zu führen, die den tragischen Notwendigkeiten der gegenwärtigen Stunde angepasst sei, in der für Nationen ohne starke Regierungsmacht und ohne angespannte Energie kein Platz sei. Eine solche Regierung werde mit den Völkern, die gleichfalls Opfer des Krieges sind, unter der Bedingung, dass die internationalen Verträge nicht aufgehoben oder fallengelassen werden, verhandeln, um zu einer ehrlichen Abrüstung in einem freien Verband der europäischen Völker zu gelangen.

Jetzt auch Eberts Schwiegersohn

Gegen den Schwiegersohn des ersten Reichspräsidenten, den früheren Landrat von Uslar, Dr. Jaenecke, ist ein Strafverfahren eingeleitet worden. Dr. Jaenecke, der sich gegenwärtig im Ausland befindet, wird der Beihilfe zur Urkundenfälschung und zum Betrug beschuldigt. Nachdem der Sohn Eberts im Konzentrationslager den Mordbänden des Reichskanzlers ausgeliefert ist, der Witwe Eberts die Pension entzogen wurde, will man also auch noch das letzte Glied der Familie, den Schwiegersohn, treffen. Kein Wunder, die Leistungen der „nationalen Revolution“ drohen die Helden zu verschlingen, also muss diffamiert werden.

Ein Theologieprofessor entlassen

Der bekannte Theologieprofessor Martin Rade, eine Leuchte der evangelischen Wissenschaften auf der Universität Marburg, ist, der „Frankfurter Zeitung“ zufolge, aus dem Staatsdienst entfernt worden, weil er die Gleichschaltung nicht mitmachen wollte. Professor Martin Rade ist Herausgeber der freiheitlichen „Christlichen Welt“ und hat ein dreibändiges Werk über Luther geschrieben. Weil er eben nicht „Hitler heil“ brüllt, wie die üblichen Professoren, sich dem neuen Regie beugt, muss er als 73-jähriger ohne Pension hinaus.

Das deutsche Wirtschaftswunder

Wie der „Wiener Reichspost“ aus Berlin berichtet wird, rechnen amtliche Kreise mit einer Erhöhung der Arbeitslosenziffern, die Ende Januar um etwa eine Million steigen werden. Aber Hitler gewinnt eine „Arbeitsschlacht“ nach der anderen.

Die Flüchtlingskommission tagt

Die erste Sitzung des Verwaltungsrats in Lausanne. — Kein richtiges Bild über die Zahl der Flüchtlinge.

Am Dienstag wurde in Lausanne die Konferenz des Verwaltungsrates des Amtes für den Schutz der politischen und sonstigen Flüchtlinge aus Deutschland eröffnet. Auf der Konferenz sind 15 Staaten vertreten, darunter England durch Lord Cecil und die Tschechoslowakei durch Dr. Max Lobkowitz. In der Vormittagssitzung erstattete der Kommissär des Amtes James Macdonald eingehend Bericht über die bisherigen Massnahmen. Nach der letzten Schätzung haben Deutschland insgesamt 60 000 Personen, hiervon 51 000 Juden, d. i. 86 Prozent verlassen. Allerdings sind nicht alle Flüchtlinge deutscher Nationalität. 16 000 von ihnen sind Polen oder Angehörige anderer Staaten. Die Zahl der in Frankreich sich aufhaltenden Flüchtlinge aus Deutschland wird auf 25 000 geschätzt. In der Tschechoslowakei gibt es 5 000 Flüchtlinge. Dem Amte für den Schutz der Flüchtlinge aus Deutschland wird nicht die Obsorge für die Existenz aller dieser Flüchtlinge zufallen, weil nur eine verhältnismässig geringe Anzahl der Flüchtlinge um Schutz ansuchte. So z. B. suchten von den 25 000 in Frankreich weilenden

Flüchtlingen bloss 12 000 Beschäftigung. Macdonald betonte in seinem Bericht, dass dem Amte eine sehr wirksame, moralische und materielle Hilfe seitens privater jüdischer Organisationen in den Vereinigten Staaten und in England zuteil wurde. Das Amt selbst wird sich nicht mit der direkten Unterstützung der Flüchtlinge befassen. Die diesbezügliche Fürsorgetätigkeit wird den bereits bestehenden Privatorganisationen und anderen zu errichtenden Privatorganisationen überlassen werden. Die ganze Aktion erfordert allerdings ein erhebliches Kapital. Diesbezüglich vertraut Cecil auf die Mitwirkung der Mitglieder des Verwaltungsrates. Macdonald sprach schliesslich das Vertrauen aus, dass die jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland nicht bloss in Palestina eine Existenz finden werden, sondern dass sich auch andere Staaten ihrer annehmen werden. Macdonald erachtet diese Frage als sehr brennend, mit Rücksicht auf den Standpunkt, den die deutsche Regierung zur ganzen Aktion einnimmt. Die Konferenz wird drei Tage dauern.

Wieder eine „Arbeitsschlacht“ gewonnen

Die reichsdeutschen gleichgeschalteten Blätter wissen wieder von einer erfolgreichen Arbeitsschlacht zu berichten. Die deutschen Arbeitgeberverbände haben sich aufgelöst und sind der Arbeitsfront des Dr. Ley beigetreten. Neben den „Arbeitskameraden“ Krupp von Bohlen-Hallbach und Thyssen, den beiden grössten Arbeitsschindern der rheinischen Industrie, sind namhafte „Arbeitgeber“ der „Arbeitsfront“ beigetreten. Ob das auch ein Vormarsch für den „deutschen Sozialismus“ ist? Ohne Maske enthüllt sich jetzt die Gewerkschaftsfront in Deutschland, die Arbeitgeber Mitglieder der Arbeitergewerkschaften, ein Hohn auf die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit! Hitler hat die Nation geeinigt, indem der Arbeiter zum Sklaven der industriellen und Grossgrundbesitzer geworden ist. Streiks sind verboten, Lohnerhöhung darf nicht gefordert werden, Tarife sind aufgehoben, der soziale Inhalt des Staates wird in Aussicht gestellt. Der „deutsche Sozialismus“ der Arbeiterausbeutung ist auf dem Marsch, wieder eine Arbeitsschlacht gewonnen.

Die Republikaner gegen Roosevelts Diktatur

Der Nationalausschuss der Republikanischen Partei veröffentlicht einen scharfen Aufruf gegen die Regierungsart des demokratischen Präsidenten Roosevelt. Es wird Roosevelt vorgeworfen, dass er eine Diktatur anstrebe und durch seine Massnahmen jede Privatinitiative aufhebe, auch die Freiheit des Volkes einschränke. Die Republikaner kündigen Roosevelt den schärfsten Kampf bis zu seinem Sturz an.

Amerika im Alkoholtaumel

Die grösste Sorge der Amerikaner, da der Alkoholhandel frei gegeben ist, also die Prohibition aufgehoben wird, ist die Frage der Schnapsproduktion, bezw. Belieferung. Das Endergebnis des Kampfes gegen den Alkohol stellt sich, wie jetzt errechnet wird, auf 14 Milliarden Golddollar und 250 Tote. Ueberdies wurden nach amtlicher Feststellung rund 45 Milliarden für gesetzwidrig hergestellte oder eingeschmuggelte alkoholische Getränke verausgabt.

Irland bleibt bei England

Vorläufig keine unabhängige Republik.

De Valera, der unbestrittene Diktator Irlands, hat England in den letzten Tagen nicht wenig Sorgen gemacht, als er im irischen Parlament eine Gesetzesvorlage annehmen liess, die nach einer völligen Loslösung der „Grünen Insel“ vom englischen Mutterland hinzielt. Man hat im Ministerrat bereits Gegenmassnahmen beschlossen, um die Lostrennung illusorisch zu machen, da de Valeras Wunsch noch weiter geht, indem er auch Ulster der kommenden „Irischen Republik“ anschliessen will. Er hat zu dem Ulsterparlament kandidiert und auch dort ein Mandat erobert, was in England helle Empörung hervorgerufen hat. Nunmehr liess de Valera durch seinen „Botschafter“ in London erklären, dass Irland einstweilen keine Absicht habe, aus dem englischen Weltverband auszuschneiden. Allerdings einstweilen nur. Was später kommt, wird England noch manche trübe Stunde bereiten, denn das Ziel de Valeras, des sozialistisch-religiösen „Rebellen“, ist die Unabhängige Irische Republik!

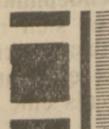
Litwinow in Berlin

Der russische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Litwinow, traf in München ein, um sich nach Berlin zu begeben, wo er wichtige Verhandlungen mit der Reichsregierung führen wird.

Frankreich soll antworten

Reuter meldet zu der einstündigen Unterredung, die der britische Botschafter am Mittwoch mit dem Reichskanzler über die Abrüstungsfrage hatte, die deutsche Regierung warte jetzt auf einen Schritt der neugebildeten französischen Regierung in der Abrüstungsfrage, da sie den Standpunkt vertrete, dass die kürzlichen Besprechungen zwischen dem Reichskanzler und dem französischen Botschafter in Berlin eine Antwort von seiten der französischen Regierung erforderten.

Auf zur antifaschistischen Kundgebung!



Am Sonntag, den 10. Dezember, vormittags 10 Uhr, in der Reichshalle in Kattowitz. **Grosses Festprogramm. — Redner: Dr. Ziolkiewicz und die Abg. Dr. Glücksmann Machej und Kowoll. Erscheint in Massen!**

Das Mäuslein um den kreisenden Berg

Es gibt in unserer sturmbelegten Zeit Menschen, die sich eigens Organisationen schaffen, um so den Eindruck zu erwecken, als wenn sie selbst das Echo des Volkes wären. Und je schwieriger wirtschaftliche u. politische Probleme für den Staat selbst zu lösen sind, glauben bestimmte Patrioten noch, die Staatsmänner unbedingt darauf aufmerksam machen zu müssen, dass sie ja nur nicht irgendwelche Postulate besagter Vaterlandsretter vergessen. Zu jenen, die immer auf der Wasseroberfläche patriotischer Spielerei zu schwimmen glauben müssen, gehört der Westmarkenverein, der alles weit besser versteht, als die Regierung selbst und daher gerade in deutschen Fragen sein Urteil nie zurück hält. Zwar geht man in Warschau über den ungeliebten Ratschlag zur Tagesordnung über, was indessen nicht hindert, dass unsere Westmärkler noch intensiver zur Wachsamkeit auffordern und eine Reihe von Wünschen äussern, dass man den Eindruck gewinnt, als wenn sie in der Gluthitze des Hochsommers ihre Geburtsstunde hätten.

Die deutsche und polnische Regierung haben erklärt, dass sie unter Innehaltung der bestehenden Verträge, ohne irgend eine Gewaltanwendung, zur Verständigung über strittige Fragen übergehen wollen, um gutnachbarliche Beziehungen zu schaffen. Würden sie nämlich einen praktischen Erfolg zeitigen, so möchte auch das patriotische Geschäft des Westmarkenvereins beendet sein, und da muss man rechtzeitig Vorkehrungen treffen, um das Volk aufmerksam zu machen, dass diesen Versicherungen nicht getraut werden darf, im Gegenteil, man müsse auf der Hut sein und das bedeutet, dass man Märsche an die Oder veranstaltet, die Fürsorge über Danzig übernimmt und schliesslich auch die polnische Seele rettet. So etwa, dass endlich mit der Genfer Konvention Schluss gemacht werde und das grösste Uebel in Oberschlesien, den deutschen Volksbund, dem Gericht überweise. Scheinbar hat man im Westmarkenverein noch nichts von den Schliessungen einiger 15 Volksbünde gehört und unterschreibt so den Behörden Nachlässigkeit in der Bekämpfung der sogenannten deutschen Irredenta. Ja, so ein Westmarkenverein kann sich so etwas schon erlauben, mit den Behörden unzufrieden zu sein, uns würde das teuer zu stehen kommen. Aber, schwamm' drüber, der Westmarkenverein muss doch schliesslich auch leben und nützliche Dinge schaffen. Da ihm das Glück bei der Rettung des Vaterlandes nicht gerade hold ist, so erinnert er sich eines längst kreppten Kleppers, des Ostmarkenvereins seligen Andenkens, der auch sein Vaterland solange mit diversen Ratschlägen traktierte, bis dann die Landesgrenzen nach allen Richtungen verschoben wurden, nur in umgekehrter Richtung, als sich dies die Hakatisten träumen liessen.

Liest man nämlich die Resolutionen, die der Westmarkenverein auf seiner Kattowitzer Tagung gefasst hat, so kann man sich des Eindrucks nicht verwehren, als wenn die politiktreibenden Grössen die grösste Sorge vor einer Arbeitslosigkeit hätten, die dann eintreten muss, wenn schliesslich eine deutsch-polnische Verständigung zustande käme. Nun, auch wir glauben nicht daran, dass zwischen einem Hitlerdeutschland und dem heutigen Polen je eine Verständigung kommt. Aber wir wollen es der Regierung überlassen, diese Schritte nachzuprüfen und werden uns freuen, wenn die Verständigung Platz greift, damit wenigstens an einer Stelle eine Entspannung Platz greift. Es wäre Narretei, wollte man sich mit den Westmärklern über Minderheitsfragen unterhalten. Für sie wird es nie eine Minderheitsfrage geben, und sie werden solange an der „Befriedigung“ der Minderheiten arbeiten, bis diese mit Stumpf und Stiel ausgemistet sind. Erst dann findet eine Westmarkenseele die ewige Ruhe, wenn überhaupt Deutschland von der Karte Europas verschwindet und vielleicht das Deutsch jene Rolle einnimmt, wie die „Weltsprache“ „Volapük“. Da eine solche Situation kaum je in der Geschichte eintreten wird, so kann man auch für den ganzen Westmarkenverein jenes Sprichwort zitieren, worin es heisst, dass „ein kreisender Berg ein Mäuslein geboren“ hat. Die gleiche Bedeutung kommt auch den Resolutionen des Westmarkenvereines zu.

Keine Tarifrückbildung im Bergbau

Vor einigen Tagen wurden Gerüchte laut, dass die Arbeitgeber die Absicht haben, die bestehenden Tarifvereinbarungen im Bergbau zu kündigen. Wie jetzt den Gewerkschaften an massgebender Stelle nach Rückfrage mitgeteilt wird, liegt weder die Absicht, noch eine Ursache hierzu vor, sodass mit dem Bestehen des gegenwärtigen Verhältnisses noch auf etwa 6 Monate zu rechnen ist.

Abg. Dr. S. Glücksmann.

Das politische Programm der PPS.

Im vorigen Artikel ist das sozialistische Wirtschaftsprogramm eingehend besprochen worden. Die nächstliegende Frage ist: Wer wird, wer vermag diese Aufgabe zu erfüllen?

Eine Arbeiter- und Bauernregierung

besagt Kapitel VIII.

Also nicht mehr eine Koalition (ein Bündnis) der sozialistischen Partei mit irgend welchen bürgerlichen oder kleinbürgerlichen Parteien (Centrolew), sondern eine Arbeiter- und Bauernregierung, die sich auf den Massen der Arbeiter und Bauern stützen wird.

Der Weg zur Macht

Die Hoffnung, dass im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung das Schicksal der Volksmassen ohne Vernichtung der Uebermacht der besitzenden Klassen eine Verbesserung erfahren könnte, muss aus dem Glauben der Massen ausgemerzt werden. Die Bauern- und Arbeiterregierung kann nur im Ergebniss

eines Massenkampfes

errichtet werden.

Wir ersehen aus dieser These, dass die oberste Parteinstanz der PPS nicht mehr den Glauben an die Wirksamkeit der sozialen Reformen, sondern auch — an den friedlichen, evolutionären Uebergang vom Kapitalismus zum Sozialismus verworfen hat.

Die Machtergreifung muss durch die Massen erkämpft werden, welcher Kampf nicht anders als ein revolutionärer denkbar sei.

Welche Gewalt soll einer Arbeiter- u. Bauernregierung zufallen?

Die CKW Beschlüsse rücken von einer diktatorischen Regierungsmacht ab.

Die Idee eines allgewaltigen Staatsapparates, der alle Zweige des gesellschaftlichen Lebens beherrscht, jede Freiheit des Einzelnen und der Gruppen erdrückt, wird im Programm der PPS abgelehnt. Praktisch gesprochen lehnt die PPS ein solches Staatssystem, wo jede Körperschaft in den Staatsapparat eingegliedert wird und von oben her geleitet, besser gesagt, kommandiert wird, ab.

Eine Arbeiter- und Bauernregierung wird eine Staatsverfassung verankern, die von einer Diktatur grundverschieden ist. Eine sozialistische Staatsverfassung wird der Bevölkerung

- 1) Die Freiheit
- 2) weitgehende Selbstverwaltung
- 3) den konzentriert angesiedelten Minderheiten

die Autonomie sichern, die Verwaltungsbehörden, das Gerichts- und Militärwesen demokratisch einrichten.

EINHEITSFRONT

aller arbeitenden Volksschichten

Hat noch vor kurzem der Glaube Anklang gefunden, dass die Sozialisten-Bündnisse mit demokratischen, kleinbürgerlichen Parteien eine bessere Gesellschaftsordnung aufbauen werden, jetzt spricht die PPS eine gegensätzliche Erkenntnis aus. Nur mit eigenen Kräften können die Arbeitenden und Bauern eine sozialistische Gesellschaftsordnung erkämpfen. Folgerichtig anerkennt gegenwärtig die PPS nur eine Bündnismöglichkeit und zwar das Bündnis aller Arbeitenden.

Bekennnis schöner Seelen

Die „Kattowitzer Zeitung“ bekommt zuweilen auch einen lichten Augenblick und dann spricht sie auch die Wahrheit. In einer Notiz, die mitteilt, dass man auch in Estland mit den Nazis Schluss macht, den deutschen Klub schliessen und den nationalsozialistischen „Aufstieg“ verbieten will, kann es sich die „Kattowitzerin“ nicht verkneifen, unter der Adresse des „Aufbruchs“ einige bissige Bemerkungen zu machen. In ihrer Wahrheitsliebe gesteht sie dem jungdeutschen „Aufbruch“ zu, dass es ihm bisher gelungen ist, manches niederzureissen und den gegnerischen Blättern Material zu liefern. Nun, wir begreifen den Zorn, wenn der Chefredakteur der „Kattowitzerin“ im „Aufbruch“ eine Charakterschilderung erfährt, die an Getreulichkeit des Bildes nichts zu wünschen übrig lässt. Bisher hiess es in der „Kattowitzerin“, dass die Jungdeutschen ein Haufen Futterkrippenjäger sind, die scharenweise zur Deutschen Partei überlaufen und der „Aufbruch“ ein Käseblatt ist, mit dem man sich nicht beschäftigt. Nun quittiert ihm die „Kattowitzerin“, dass er heldenhafte Niederreisserei erfolgreich betreibt und zudem der altdutschen Politikerklique bestätigt, dass ihre „gewaltigen“ Bierabende, halt, Mitgliederversammlungen, von kaum mehr als einem Dutzend

In erster Reihe strebt die PPS eine Kampfsgemeinschaft mit den Klassengewerkschaften an. Daran reiht sich

die Zusammenarbeit mit allen sozialistischen Parteien.

So wird die Einheitsfront der Arbeiterklasse, dem sich die landwirtschaftlichen Arbeiter und der landwirtschaftliche Kleinbesitz angliedert, hergestellt.

Die Arbeitsfront der Arbeitenden entsteht auf der Plattform des Kampfes um eine neue Gesellschaftsordnung.

Im Abschlusse des Kapitels VIII. wird auf die Streikbewegung der Arbeiterschaft und Massenkämpfe hingewiesen, in denen eine Ueberwindung der Apathie festzustellen sei. Diesen Prozess des Erwachens und Erstarkens zu fördern, ist die Aufgabe der Partei. Die Einheitsfront der Arbeitenden muss im täglichen Kampfe gegen Unrecht und Gewalt geschmiedet werden, immerfort mit demselben Ziele vor den Augen: Ein Arbeiter- und Bauern-Polen auf den Trümmern der faschistischen Koalition zwischen Bourgeoisie und dem aus dem Verfall wiederbelebten Altadel.

In diesem Kapitel fällt der Widerspruch zwischen der Feststellung der Uebermacht des Kapitals und dem Glauben, dass die Arbeiter- und Bauernregierung in der Lage sein wird, dem Volke eine auf Freiheit und Selbstverwaltung gestützte, demokratische Staatsverfassung zu sichern.

Dieser Anschauung kann man sich ohne Vorbehalte nicht anschliessen. Allerdings wird eine sozialistische Regierung bemüht sein, nachdem die sozialistische Staatsverfassung ein festes Gefüge angenommen hat, die Freiheit und die Selbstverwaltung, das Mitbestimmungsrecht (des Volkes und seine Kontrolle zu sichern. Bei nüchterner, marxistischer Betrachtung dieses Problems muss klar ausgesprochen werden, dass im Anfangsstadium des sozialistisch regierten Staates, während und nach der Machtübernahme, eine demokratische Staatsverwaltung garnicht denkbar ist. In diesem Stadium muss doch erst die Uebermacht des Kapitals, der Reaktion, der privilegierten Klassen gebrochen werden. Ohne Widerstand der besitzenden Klassen kann das nicht erfolgen.

Uebrigens wäre es müssig darüber zu sprechen, welche Verfassung, eine demokratische oder diktatorische, eine Arbeiter- und Bauernregierung schaffen wird. Darüber werden nicht Theorie, nicht der Wille oder Wunsch, sondern reale objektive, soziale und wirtschaftliche Verhältnisse entscheiden und eine Staatsverfassung erzwingen, wie sie eben in gegebenen Bedingungen sein wird müssen.

Augenblicklich liegt die Kernfrage nicht auf dieser Fläche. Die Kernfragen sind:

- 1) Mobilmachung der Massen,
- 2) Loslösung von Koalitionsillusionen
- 3) Die Machtergreifung, deren direktes Ziel die Verwirklichung des Sozialismus bildet.

Von diesem Gesichtspunkte beurteilt, erachten wir die Beschlüsse der PPS als richtig.

Dass diesen Beschlüssen angemessene Taten folgen, ist der Wunsch aller sozialistischen Parteien, deren Schicksal und Tätigkeitsfeld mit denen der PPS verbunden ist.

Neue Verordnung zum Turnusurlaub

Das Schlesische Wojewodschaftsamt hat in der Frage der Turnusurlauber eine wichtige Verordnung erlassen, die, unseres Erachtens nach, sehr tiefgehende Bestimmungen und vielleicht, neben manchen Vorteilen, auch unbillige Härten schafft. Nach den neuen Bestimmungen kann, anstelle der Turnusbeurlaubten, auch eine andere Arbeitskraft angenommen werden, wenn diese durch Familie oder längere Arbeitslosigkeit als mehr bedürftig anerkannt wird. Nach dieser neuen Verordnung hat also der Turnusbeurlaubte kein Vorrecht auf seinen früheren Arbeitsplatz, wenn sich inzwischen jemand findet, der nachweist, dass seine Vermögens- oder überhaupt Lebensverhältnisse schlechter sind, als des Turnusbeurlaubten. Also klar und offen gesprochen, der Turnusbeurlaubte gilt faktisch als Entlassener, da es den Arbeitssamtern frei steht, nicht die angeforderten Ar-

beitskräfte den Gruben und Hütten zu schicken, sondern diejenigen, die, nach Ansicht der Arbeitsnachweise, bedürftiger sind, als die Turnusbeurlaubten.

Die Verordnung zum Turnusurlaub bestätigt nur offiziell, was bisher stille Praxis der Arbeitsnachweise war, dass der Turnusbeurlaubte nicht mehr auf seine frühere Arbeitsstätte Anspruch hat, was seinerzeit doch den Gewerkschaften zugesichert wurde, sonst hätte man sich gewiss nicht auf die Turnusurlaube eingelassen. Gewiss mag dem Gesetzgeber eine andere Aufgabe vorgeschwebt haben, indem die Bedürftigsten berücksichtigt werden sollen. Leider erweist es sich in der Praxis, dass die Arbeitsnachweise bei der Auswahl der Arbeitskräfte sehr einseitig verfahren u. dabei gerade viele Härten geschaffen werden, da ja den Arbeitsnachweisen doch der Ueberblick fehlt, wer wirklich bedürftig ist. Abgesehen davon spielen meist auch nationale Momente bei der Arbeitszuteilung eine Rolle, auf die wir hier nicht weiter eingehen wollen. Aber Pflicht der Gewerkschaften wäre es, dass sie jetzt bei den Behörden eingreifen und Schutz für die Turnusurlauber fordern, um unbillige Härten zu vermeiden.

Die Lohnreduzierungen in der polnischen Industrie

Im laufenden Jahre traten im polnischen Bergbau und in der Industrie zahlreiche Lohnreduzierungen ein, wie aus folgender Uebersicht zu ersehen ist: Im März l. J. reduzierte die Textilindustrie in Lodz die Löhne um 12 bis 18 Prozent und im Juni l. J. die Textilindustrie in Bialystok um 4—8 Prozent. Im März l. J. wurden die Bauerbeiterlöhne in Warschau um 40 Prozent herabgesetzt; in Polnisch-Schlesien erfolgte eine zweimalige Lohnreduzierung im Baugewerbe, und zwar im März von 10—12 Proz. und im Juni um weitere 8 Prozent. In Krakau wurden die Bauarbeiterlöhne im August um 10 bis 20 Prozent gesenkt. Die Löhne im Erzbergbau im Czenstochauer Bezirk wurden im Mai um 5 Prozent und im Zink-Bleierzbergbau in Polnisch-Oberschlesien um 3—5 Prozent. Im Zentralkohlenrevier Polnisch-Oberschlesiens wurden die Löhne um 6 Prozent, im Rybniker Bezirk um 12 bis 15 Prozent, im Dombrowaer Kohlenrevier um 10 Prozent und im Krakauer Kohlenrevier um 12 Prozent gesenkt. Die Juteindustrie baute die Löhne im Mai l. J. um 6,5 — 10 Prozent ab. Die individuell vereinbarten Löhne unterlagen heuer mit grösseren Reduzierungen als in den Vorjahren.

Aus Gross-Kattowitz

Die diesjährige Kohlenverteilung an Stadtarme. — Kriminelles aus Gross-Kattowitz. — Gegen die unrechtmässige Beschäftigung von Arbeitskräften.

Das städtische Armenamt teilt mit, dass in diesem Jahre mit der Kohlenverteilung an die Stadtarmen und Arbeitslosen eher begonnen werden soll. Bei der Verteilung von Winterkohle kommen allein 1.800 Stadtarme in Frag. Das Kohlenquantum beträgt per Person und Familie je 10 Zentner. Die Anlieferung erfolgt mittels Gespann und zwar vor das Haus der Kohlenempfänger. Die Fuhrwerke werden kostenlos durch die städtische Wohlfahrtsabteilung zur Verfügung gestellt. Z. Zt. geht man an die Ausfertigung der Personenlisten heran, welche dann von den Stadtschwestern auf ihre Richtigkeit hin genau überprüft werden. Mit der eigentlichen Kohlenverteilung soll bereits Mitte des laufenden Monats begonnen werden.

Gegenwärtig werden an verschiedene bedürftige Personen, bezw. solche Stadtarme, welche bisher ihr Kartoffelquantum nicht erhalten haben, Kartoffeln ausgeteilt. Die Verteilung der Kartoffeln erfolgt auf Grund eines Talons, welcher durch das städtische Armenamt ausgestellt worden ist bezw. wird.

Nach einer Mitteilung der Polizeidirektion, wurden im Monat November in Gross-Kattowitz zusammen 1.692 kriminelle Fälle gemeldet. In diesem Zusammenhang wurden 213 Männer, 98 Frauen und 3 Jugendliche arretiert. Die Verhaftungen erfolgten wegen Kindesaussetzung, Raubüberfall, Betrug, Veruntreuung, Erpressung, Totschlag, schwerer Körperverletzung, Schmuggel, Landstreicherei usw.

Im Auftrage des städtischen Arbeitslosenamtes werden in den nächsten Tagen in den einzelnen Betrieben in Gross-Kattowitz im Zusammenhang mit der Annahme und Beschäftigung von Arbeitskräften, Kontrollen durchgeführt. Es kommt oft vor, dass Arbeitskräfte zur Arbeit herangezogen werden, ohne dass das Amt vorher hierüber in Kenntnis gesetzt worden ist. Nach den neuesten Bestimmungen des Arbeitslosenfürsorgegesetzes, darf die Vermittlung von Arbeitskräften nur durch das Arbeitsvermittlungsamte erfolgen. Uebertretungen werden streng bestraft.

Aerztendienst der Krankenkasse. Von Sonnabend, den 9. Dezember, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 10. Dezember, nachts 24 Uhr versehen folgende Aerzte den Dienst: Dr. W. Hurtig, ulica 3-go Maja 5 und Dr. Konietzny, Św. Jana 1/III.

Königshütte und Umgebung

Opfer eines alten Gaunertricks

Der Josef Sempa aus Kunzendorf hob in der Landesversicherungsanstalt in Königshütte für sich und zwei andere Rentner einen Betrag von 213,35 Zloty ab. Als er sich mit dem Gelde auf dem Heimwege befand, wurde er an der ulica Szpitalna von einem Unbekannten angesprochen. In dem Gespräch betonte er ein Bekannter seines Vaters zu sein und begleitete ihn ein Stück des Weges. Während dem Gehen, bückte sich plötzlich der Unbekannte zur Er-

Am Wendepunkt der Krise?

Die Folgen der planlosen Wirtschaft. — 28.178 Firmen stillgelegt. — 15000 Güter unter dem Hammer. — Dauernder Zuwachs der Arbeitslosigkeit.

Im Zusammenhang mit dem durch die Krise hervorgerufenen Sinken im Warenverbrauch — es wird 22,5 Prozent weniger Brot, 17 Prozent weniger Zucker konsumiert — nimmt es nicht wunder, wenn hierdurch die Handels- und industriellen Unternehmungen in Mitleidenschaft gezogen werden. Immer mehr Fabriken schliessen die Pforten, immer mehr Geschäfte machen ihre Läden zu. Zahlreiche Existenzen stehen dem Nichts gegenüber.

Die Arbeitslosigkeit steigt immer beängstigend. Schneller als um die Zeit im vergangenen Jahr. **Offiziell werden wöchentlich ca 6—7000 neue Arbeitslose gemeldet; das heisst: registrierte.** Von der Zahl der Nichtregistrierten der Kleinbetriebe, Landwirtschaft usw. hört man aber nichts.

Die **Geschäftsleute stöhnen** gerade in diesen Tagen ganz besonders über einen noch nie dagewesenen Rückgang im Umsatz. Zwar sind die Schaufenster voller Waren, doch mit Ausnahme des (schon aufs Aeusserste reduzierten) Personals ist selten jemand im Laden. Die **Tageseinnahmen sind lächerlich gering, doch die Verpflichtungen dieselben. Steuern und andere Lasten behalten dieselbe Höhe.**

Bereits früher machten wir anlässlich der Ausschreibung der Nationalen Anleihe darauf aufmerksam, dass letztere sich ganz besonders im Warenabsatz auswirken werde, zumal die hauptsächlichsten Käufer in den Städten, die Beamten, Angestellten und Arbeiter, ganz besonders zur Anleihezeichnung herangezogen wurden. Die Statistik über die Anleihezeichnung seitens der verschiedenen Bevölkerungsschichten hat uns nur zu recht gegeben. In Betrachtziehung einer Monatsgehaltzeichnung bei den 450.000 Staatsbeamten und ihrer Verteilung in 6 Monatsraten errechneten wir damals einen Kaufausfall von monatlich ca. 18 Millionen Zloty. Hierin hatten wir noch gar nicht die Offiziere, Pensionäre, Kommunalbeamten, Privatangestellten und Arbeiter eingerechnet.

Da ferner die Anleihe statt der erst ausgeschriebenen 120 Millionen Zloty sogar 335 Millionen gebracht hat, kann man sich leicht ausrechnen, dass der von uns erst auf mindestens 18 Millionen Zloty monatlich geschätzte Kaufausfall seitens der Bevölkerung ganz bedeutend höher ist.

Hierdurch erklärt sich die weitere Schrumpfung im Wirtschaftsleben, die ausserdem noch durch die alljährlich im Winter erfolgende Stagnation verschärft wird.

Von den Massnahmen der Regierung, die mit den Summen der Anleihe fast ausschliesslich die Defizite deckt, wird es abhängen, ob diese Depression nur auf die Zeit der Anleihezahlungen — zurzeit wird bereits die dritte Rate gezahlt — beschränkt bleibt.

Wir glauben, dass gerade **die bevorstehenden Wintermonate zu den schwersten Monaten der Krise**

de und hob ein Bündelchen auf. Hoffnungsvoll vermutete er darin Geld. Er empfahl dem S., dass sie nicht gesehen werden, in einen Hausflur einzutreten. Kurz darauf erschien ein Dritter und behauptete das Geld in dem Bündel verloren zu haben. S. wiederum bestritt das verlorene Geld gefunden zu haben und bewies dies mit seinem erhaltenen Geld aus der Landesversicherungsanstalt. Dasselbe tat der an S. herangetretene erste Mann. Während der Feststellungen des Geldes sind dem S. 110 Zloty abhanden gekommen. In der Zwischenzeit sind die beiden Männer irgendwo verschwunden, nur S. blieb als der geprellte zurück. Anscheinend haben sich die beiden Männer vorher verständigt und den Plan zur Durchführung gebracht.

Elektrische Lichtpreise. Bei 62 Groschen für jede verbrauchte Kilowattstunde elektrischer Energie und bei 250 Brennstunden werden für den Monat **Dezember** berechnet: 20 Watt 3,10 Zloty, 30 Watt 4,65 Zloty, 40 Watt 6,20 Zloty, 60 Watt 9,30 Zloty, 75 Watt 11,65 Zloty, 100 Watt 15,50 Zloty. In diesen Preisen sind die Gebühren für Amortisation und Verzinsung nicht mit einbegriffen.

Spenden für die Arbeitslosen. Die Verwaltung der Skarboferne hat dem städtischen lokalen Ausschuss des Arbeitsfonds 350 Zloty überwiesen. Angeführter Betrag sollte ursprünglich für die Gewährung eines Mittagessens bei der Barbarafeier verwendet werden. — Apotheker Jakob **Fränkel** von der Adlerapotheke an der ulica 3-go maja hat für die Pfandlotterie der Arbeitslosen ein Oelgemälde im Werte von mehreren hundert Zloty gespendet. Der Ausschuss spricht im Namen der Arbeitslosen den Spendern herzlichsten Dank aus.

Verurteilungen wegen Beleidigung des polnischen Staates. Dem Betriebsrat Franz **Smolik** aus der Königshütte wurde in einer Gerichtsverhandlung zur Last gelegt, dass er während einer Belegschaftsversammlung am 3. März d. Js. sich ungebührlich über den polnischen Staat ausgedrückt hat. Der Beklagte erklärte vor Gericht, dass er nur gesagt habe, dass Polen durch die hohen Direktorengelälter bald heruntergewirtschaftet sein wird.

gehören werden. Hoffentlich kommt dann aber endlich der aufsteigende Ast. Der Finanzminister **Starczyński** macht hiermit zwar Mut, da er auf einem Vortrage in der Polnischen Oekonomischen Gesellschaft in Lemberg die Anleihe als „**Wendepunkt der Krise**“ bezeichnete. Hoffentlich irrt er sich nicht, wie seinerzeit die Minister Bartel, Matuszewski und andere, die auch schon das Morgenrot einer neuen Zeit erblickten, was sich jedoch leider als eine Fata Morgana erwies.

Wenn man auch die Hoffnung nicht verlieren soll, so steht fest, dass es augenblicklich äusserst übel aussieht. In der Stadt und auf dem Lande.

So geht aus den statistischen Aufstellungen hervor, dass am 1. November dieses Jahres in Polen 639.426 Handels- und Industrie-Unternehmungen bestanden (zwei Drittel sind davon Handelsunternehmen). Vergleicht man nun diese Zahl mit der Zahl der Handels- und Industrie-Unternehmen am 1. November des vergangenen Jahres, so stellt sich heraus, dass binnen dieser zwölf Monate nicht weniger als 28.178 Firmen in Polen ihre Pforten geschlossen bzw. die Läden zugemacht haben. (Besonders war dies im Osten des Landes der Fall).

Und wie sieht es auf dem Lande aus? **Wegen Bankschulden lässt die Bank Ziemski in Wilna in diesen Tagen nicht weniger als 800 Güter versteigern.**

Und die **Towarzystwo Kredytowo-Ziemskie in Warschau hat aus demselben Grund für Mitte Dezember ca. 500 Güter zur Versteigerung angesetzt.**

Wieviele Hunderte Güter noch seitens anderer Banken entzieht sich leider unserer Kenntnis.

Dies wären nur die an Privat-Banken verschuldeten Güter. Dass aber auch eine ganz bedeutende Zahl beim Staat verschuldet sein muss, geht aus einer Verordnung im „**Dziennik Ustaw**“ Nr. 85 hervor. So sollen Güter und Grundstücke, die an den Staat oder die Kommunen oder Staatliche Banken durch Steuern, Abgaben oder Anleihen stark verschuldet sind, **in das Staatseigentum übernommen werden.**

Die Verordnung findet auf landwirtschaftliche Güter und unbebaute städtische Grundstücke Anwendung. Die auf Grund dieser Verordnung in das Staatseigentum übernommenen landwirtschaftlichen Grundstücke sollen später parcelliert, die unbebauten städtischen Grundstücke den Städten bzw. Kommunalverbänden für Bauzwecke überwiesen werden.

Es steht dies alles noch in einem sonderbaren Gegensatz zum **letzten Bericht der Landeswirtschaftsbank**, nach dem sich die allgemeine Lage sogar **etwas gebessert** haben soll (vor allem im Bergbau, Eisen- und Zinkhütten, Textil-Industrie- und im Bauwesen).

Hoffentlich lässt der „**Wendepunkt der Krise**“ nicht allzulange auf sich warten.

Nach der Vernehmung der beiden Zeugen **Malys** und **Serafin**, die den Angeklagten anders belasteten, wurde **S. zu 6 Wochen Arrest** mit einer Bewährungsfrist von drei Jahren verurteilt. — Ferner wurden verurteilt: Bergarbeiter **Wilhelm Heinisch zu drei Monaten Haft**, **Ignatz Hadamik aus Königshütte zu vier Monaten Gefängnis**, und **Paul Kram** aus Schwientochlowitz **zu vier Monate Gefängnis**. **Paul Kremser** aus Brzeziny erhielt **drei Monate Haft**.

Stumpft die Bürgersteige ab! Infolge Glätte auf den Bürgersteigen stürzten dieser Tage zwei ältere Frauen so unglücklich, dass sie in das Krankenhaus eingeliefert werden mussten. Bei solchen Schäden kann der Hauswirt zur Verantwortung gezogen werden.

Kostuchna. Aus der Parteibewegung. In der Mitgliederversammlung der DSAP, referierte am Sonntag Genosse Kowoll die Weltlage und die Aussichten des Faschismus, als er die Katastrophe des Nationalsozialismus im Dritten Reich ausführlich schilderte. Redner betonte, den heutigen Enthusiasmus darf man nicht unterschätzen und Vorgänge, wie der Religionsstreit mit den Deutschen Christen, sind noch keine revolutionären Erscheinungen. Aber sie zeigen den organisierten Widerstand und seinen Erfolg. Gerade die Arbeiterschaft schlägt sich heldenhaft, was die zahlreichen Massenverhaftungen beweisen, die nicht ewig in ein einziges Zuchthaus ausarten können, sondern ihre Auswirkung finden werden. Nach einem Ueberblick über den letzten Vormarsch des sozialistischen Gedankens kennzeichnet Redner die Situation auch in unserer Wojewodschaft nicht so hoffnungslos, wie es unsere Gegner haben möchten. Es heisst, vorarbeiten, nicht verzweifeln wir werden im gegebenen Moment auch angreifen, einstweilen wollen wir den Liquidatoren des Deutschtums gern das Feld zum Kampf um die Futterkrippen überlassen. Sie besorgen die Selbstvernichtung so gründlich, dass man ihnen zu dieser Arbeit nur Glück wünschen kann. Was deutsch war und ist, wird nicht untergehen, aber die Futterkrippen müssen verschwinden und was dann vom Deutschtum übrig bleibt ist gesund und so wertvoll, dass wir Sozialisten um deutsche Kultur und Selbsterhaltung nicht zu fürchten brauchen. Eine rege Diskussion folgte den Ausführungen des Referenten, der im Schlusswort zum Aushalten aufforderte, ohne sich in fantastische Stimmungen zu verlieren, worauf mit Freundschaftsgrüssen die Versammlung geschlossen wurde.

Lodix der beste Schuhputz



Spanische Miniaturen

Von Ernst Toller

Wie ich den Glockenturm der Kathedrale zu Toledo hinauf steige und, weit oben, an der Wohnung des Pförtners ausruhe, erschrecke ich: im Zimmer sitzt regungslos eine alte, weisshaarige Frau auf einem hochlehnten Kirchenstuhl, ihre schwarzen Augen blicken starr geradeaus, der Blick haftet nicht, kein Bild scheint auf der Netzhaut sich zu spiegeln, aus der Leere dringt das Auge und saugt sich ins Leere.

Das Unheimliche der Erscheinung nimmt mir den Atem, da sagt neben mir die Stimme des Turmwarts:

„Sie ist gelähmt seit dreissig Jahren, sitzt seit dreissig Jahren auf diesem Stuhl, Tag und Nacht.“

Ich steige langsam zum Glockenfirst. Unter mir das zauberhafte Gewirr der gewinkelten und gebogenen fensterlosen Strassen und Gassen, deren maurische Architektur neuhundert Jahre nicht zerstören konnten.

Es dämmt. Violette Schatten dunsten aus den Montes de Toledo, die rote Wüste Kastiliens verfärbt sich lila, den Himmel umrandet ein blasses gelbliches Band.

Ich war in Klöstern und Kirchen gewesen, von denen eine, die schönste, den Juden bis zu ihrer Vertreibung als Tempel diente, hatte vor wunderthätigen Madonnen gestanden, die mit künstlichen Augenbrauen und echten Spitzenkleidern geschmückt waren, hatte das Greco-Museum besucht und lange das Bild Philipps II. betrachtet, war in Weinschenken gesessen und hatte roten Rioja getrunken.

Ich steige vom Turm.

Wieder gehe ich vorbei an der unbeweglichen Alten, die in dem in graue Finsternis getauchten Raum unhörbar atmet, deren Ohr der Stundenschlag der Glocke nicht mehr vernimmt, noch das Jahresgeleute der Silvesternacht, ich schliesse die Tür hinter mir und stehe auf der Strasse.

Mein Blick fällt auf ein Schild gegenüber der Kathedralenmauer:

„Calle Carlos Marx.“ Strasse Karl Marx.

Der Motor unseres Autos wollte nicht anspringen. Wir mussten es hundert Meter schieben, endlich kam es in Gang. Was war es auch für ein Auto. Ein Modell aus dem Jahre 1910, das Schaltbrett war mit Bindfäden angebunden, die Hupe hupte nicht, der Kühler leckte. Es kam geradewegs aus dem Cafe der Boheme Granja El Henaar, einer der jungen Advokaten mit schwarzumrandeter Visitenkarte hatte es uns geliehen.

Wenn wir nur erst in Madrid wären.

„Licht!“, ruft uns ein entgegenkommender Chauffeur zu.

Ich schiebe den Lichthebel hin und her, die Batterie ist leer.

Wir fahren in den immer schwärzer werdenden Abend vorsichtig zum nächsten Dorf.

Ja, es gibt einen Mechaniker, aber der feiert gerade Hochzeit.

Bauern, Mädchen, Jungen versammeln sich, diskutieren, scherzen, laden uns zum Wein ein. Wir warten eine Stunde, zwei Stunden. Endlich kommt ein Lastauto, wir halten es an. Der Chauffeur beseht sich unser Vehikel, schüttelt den Kopf und versucht, den Schaden zu reparieren. Als ich ihn für die lange, mühsame Arbeit entlohnen will, lehnte er lachend ab:

„Ich habe ihnen nur geholfen.“

Das Mausoleum der Könige

Beadecker schreibt, dass Philipp II. während der Belagerung von Sant-Quentin dem heiligen Laurentin ein Kloster gelobt habe, weil seine Artillerie des Heiligen Kirche in Grund und Boden schoss. Er hatte schon begonnen, da änderte er den Plan, am Ende stand ein Palast da.

Ja, mit seiner nüchternen, brutalen Fassade erinnert El Escorial an eine Artilleriekaserne. Nackt und grau türmt sich dieser Steinkoloss, kein Park umgrünt ihn, in den Höfen wachsen nicht Bäume noch Sträucher. Auf Treppen und Gängen steht die Luft eisig und harsch, die aufgestapelten Kunstschätze der Säle machen die Räume nicht wärmer und wohlicher.

Nur ein verbitterter, die Welt hassender Mann konnte diese Feste zur Residenz bestimmen. Hier vergrub sich der kranke, frömmelnde Philipp II., Herrscher eines Weltreiches, dessen Schlafzimmer einer lichtlosen Zelle gleicht. Eine schmale, niedere Tür führt zu der eingebauten Kapelle, in der die Mönche, während er dahinsiechte, laut psalmodierend die Sterbegebete lasen. Diese Kapelle ist eine einzige kalte Marmorpracht, masslos und trotz ihrer Grösse ohne Weite.

Im Arbeitszimmer, neben dem Stuhl, der so gebaut ist, dass Philipps krankes Bein darauf ruhen konnte, steht ein Globus. Auf ihm verfolgte Philipp

die Fahrten der stolzen Armada und die Flotte Elisabeths. Und wenn er müde war, liess er sich die Kästen mit toten, aufgespießten Riesenschmetterlingen reichen, die die Wände schmückten.

Mit Totengrüften ist der Palast unterkellert.

Ein Gewirr von weissen, marmornen Sälen. Da liegen die Mumien früh verstorbener Kinder, dort ruhen Don Carlos und Elisabeth, dort stehen die Sarkophage der ersten drei Frauen Ferdinands VII., in jenem Saal die der Prinzen und Prinzessinnen.

Denkmale ohne Grösse, ohne Schönheit.

Im achteckigen Pantheon de los Reyes stapeln sich an den Wänden, vierfach übereinander, die vergoldeten, graumarmornen Särge mit den spanischen Königen, chemisch konservierte Spuren grenzenloser Macht und grenzenlosen Verfalles.

Der Diener, der uns führt, weist auf einen Sarg:

„Der ist noch frei“, sagt er.

„Für wen?“

„Für Alfons XIII.“

Und er erzählt, wie der König, ehe er Spanien verliess, im Auto hierher fuhr u. Abschied nahm von den Särgen seiner Ahnenn und von dem, der ihm bestimmt war, und in dem er nicht ruhen wird.

RICHARD DEHMEL.

Der Arbeitsmann

Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind, mein Weib!

Wir haben auch Arbeit, und gar zu zweit, und haben die Sonne und Regen und Wind, und uns fehlt nur eine Kleinigkeit, um so frei zu sein, wie die Vögel sind: Nur Zeit!

Wenn wir Sonntags durch die Felder gehn, mein Kind,

und über den Aehren weit und breit das blaue Schwalbenvolk flitzen sehn, oh, dann fehlt uns nicht das bisschen Kleid, um so schön zu sein wie die Vögel sind: Nur Zeit!

Nur Zeit! Wir wittern Gewitterwind, wir Volk.

Nur eine kleine Ewigkeit; uns fehlt ja nichts, mein Weib, mein Kind.

Und all das, was durch uns gedeiht,

um so kühn zu sein, wie die Vögel sind, Nur Zeit!

Auf der Fahrt zum Mars

Eine Zukunftsgeschichte von Kossak-Raytenau.

Als Ossum Possum sich der Express-Rakete näherte, mit der er zum hundertsten Gründungsfest des Kegelklubs „Alle neun“ auf den Mars fliegen wollte, zupfte ihn seine Frau am Sauerstoffapparat und telephonierte ihn durch den Helm erregt an

„Ossum, dass du mir die Aufträge nicht vergisst! Ich komme in der nächsten Zeit nicht hinauf und muss die Sachen haben!...“

Ossum Possum war ärgerlich.

Immer und immer wieder die Aufträge! Ob er auf einen Sprung nach Australien flog, einen Tripp zum Mars machte oder die Venus besuchte, immer hatte diese Frau Aufträge.

Er sah sie durch das Quarzfenster an und liess dann etwas Stickstoff durch ein Rückventil ab, so dass Frau Possum die Nase rümpfte.

Du, Ossum, geh nicht so leichtsinnig mit dem Stickstoff um, pass auf, wenn ich mit dir spreche... ja...“

„Schon Recht, aber mach schnell, die Rakete geht in einer Minute ab.“

„Also, hör nochmal, Ossum, gestern habe ich im Fernsehmodejournal ein entzückendes Pyjama am Mars gesehen... aus grünen Marsmoosfäden... ein Gedicht sage ich dir, einfach schick. Du bekommst es in Alpha bei Keppelmann... Otto Keppelmann, nicht Ludwig... aber die zweitausend Mark musst du nicht geben, du kannst handeln...“

„Schön.“

„Dann...“ Frau Ossum spitzte die Lippen, die ganz raffiniert nicht eine Spur von Schminke trugen... „Dann bringst du mir ein Paar lange Handschuhe aus Marskristall... gelb...“

„Grösse?“

„Das sollst du schon wissen... Sechs!“

„Dann sind sie dir wieder zu klein... nimm lieber neun...“

„Ossum, du bist unausstehlich. Grösser als acht auf keinen Fall...“

„Gut, grüne und Nummer neun...“

„Gelb!“ Frau Ossum regte sich auf... „Gelb und Nummer acht... das Pyjama grün und Handschuhe gelb...“

„Gut... Du wirst aussehen wie ein Kakadu!...“

„Wie meinst du?“

„Nichts... Du sollst dich beeilen...“

„Ja, ja, dann bring mir zehn Kilo Pflaumen und zwanzig Kilo Erbsen mit!...“

„Was dir einfällt! Vom Mars werde ich Pflaumen mitbringen und Erbsen... das ist ja doch... die bekommst du ebensogut in Australien!...“

„Das verstehst du nicht, Ossum, am Mars sind sie wegen der Venusbestrahlung viel schmackhafter!“

„Also schön... und weiter...“

„Und“... Frau Ossum trat näher an ihn heran und sagte leise, aber deutlich ins Telephon: „Und lass dir ja nicht einfallen, mit der Person, die von der Venus bei Nowak auf Besuch ist, zu flirten... verstehst du?“

„Ich bitte dich!“

„Ja, ja, ich kenne dich. Kaum gehst du einen Schritt aus dem Haus, steigt dir auch schon der Sauerstoff in den Kopf! Denk doch daran, dass ich dir schon 200 Jahre eine zärtliche Gattin und Frau dir schon 200 Jahre eine zärtliche Gattin und Frau lächerlichen 120 Jahren nicht verführen... ich werde dich durch den Fernseher beobachten! Ossum, vergiss das nicht!“

„Nein, nein! Und du pass auf, dass die Kinder nicht wieder andauernd Radium schlecken, das bekommt ihnen nicht, verstehst du?“

Als sie ungefähr hundert Kilometer hoch standen, stieg Bissam Bossam zu, der von Australien kam und auch zum Mars wollte.

„Du, Bissam, sag mal, hast du auch immer eine solche Menge Aufträge von deiner Frau?“

„Eine ganze Menge sogar, Ossum... mir brummt noch der Kopf.“

„Hm, sonderbar! Glaubst du, dass die Männer immer so viele Aufträge bekommen haben?“

Bissam liess etwas Sauerstoff ab. „Sicher! Ich hab mal gelesen, dass die Männer seit Anfang der Welt für die Frauen Aufträge bekommen haben.“

„Hm, sonderbar...“

„Ja, mein lieber Ossum, sie mussten sogar für sie den ganzen Tag arbeiten!“

„Arbeiten... sonderbar... gibt es ja schon lange nicht... aber sag mal, du bist doch so ein gelehrtes Huhn, wie lang hat man damals eine Frau gehabt? Hm?“

„Wie lange? Ach, oft nur einen Monat!... man konnte sich scheiden lassen, oder bis sie starb... das dauerte mitunter auch dreissig bis vierzig Jahre...“

Ossum seuzte. „So? Einen Monat... höchstens vierzig Jahre... Und sag mal, Bissam, 200 Jahre hat es gedauert?“

„Sicher nicht... ausgeschlossen... das war verboten... das hat auch damals nie ein Mann ausgehalten“

„Und“, Ossum rückte näher, „Fernseher hat es auch nicht gegeben?“ Bissam schüttelte den Helm. „Nein, Ossum, erst vom Jahre 2024 an... vorher waren die Menschen sozusagen blind... haben nur das gesehen, was vor ihren Augen stand... fast nicht mehr...“

„Ach, Bissam, glaubst du, dass wir es wieder einmal so gut haben werden... nur fünfzig Jahre verheiratet... und keinen Fernseher?“ Bissam liess etwas Stickstoff ab. „Ich galube nicht, Ossum... das war einmal, das kommt nicht wieder...“

„Ach ja, Bissam, das kenne ich auch... das sind Märchen, nicht?... Und alle beginnen. Es war einmal... Es war einmal...“

Das Grab des Emigranten

Von Paul Keri.

In der alten Stadt Ravenna wird jetzt daran gearbeitet, um das Grab Dantes, das inmitten der Stadt liegt, eine „Zone des Schweigens“ zu schaffen. Diese Arbeiten werden auf Befehl Mussolinis durchgeführt. Gebäude werden abgetragen, der Platz vor der Kapelle der Franciskaner, wo die Gebeine des grossen Dichters, des Dombaumeisters der Worte und Verse, ruhen, wird gesenkt; er wird tiefer gelegt, damit kein Wagen u. kein Auto mehr den Platz befahren kann. Kein Gerassel und kein Hupen soll die Weihe des Platzes stören. Stille soll das Grab Dantes umhüllen. Nur zu Fuss soll man zu Dante pilgern dürfen.

So befahl es Mussolini und so geschieht es. Eines kann er aber nicht befehlen: dass die Pilger, die sich nun mit lautlosen Schritten Dantes Grab nähern werden, nur des grossen Dichters gedenken und nicht auch des zorngefüllten grossen Emigranten. Das stille Grab Dantes, das von weissen Marmorpfosten umgeben werden soll, wird als ein ganz andres Symbol wirken, als es Mussolini gedacht hat. Es wird das Grab des grossen Emigranten sein. Es wird an das in unseren Tagen sich so sehr vermehrende „verlorene Volk“ der Emigranten mahnen, es wird an diese gefürchteten, meistgehassten, verfolgten Feinde der Gewaltherrschaften erinnern.

Dante geriet durch einen Zufall des Emigrantendaseins nach Ravenna. Er irrte, wie so viele wertvolle Menschen in unseren Tagen, vor mehr als sechs Jahrhunderten, aus seiner Heimat verstossen, verlassen, krank, arm in der römischen Provinz umher, als der den Wissenschaften dienende kleine Herrscher von Ravenna, Guido da Polenta, ihn zu sich berief. Dante konnte hier die letzten Jahre seines Lebens in Ruhe verbringen. Er lernte die Jugend und befasste sich mit religiösen Studien. Er musste natürlich auch verschiedene Geschäfte für seinen Herrn übernehmen. So wurde er im Frühjahr 1321 nach Venedig geschickt. Die Venezianer nahmen aber den Gesandten des Herrn von Ravenna ungnädig auf. Dante musste die Stadt sogleich wieder verlassen, ohne gehörige Vorbereitungen für die Rückreise zu treffen. Infolge der Strapazen erkrankte er im Sumpfgebiet an Fieber. Der Herbst raffte ihn weg und er wurde, nach seinem Wunsche, bei den Franciskanern begraben. In eine Franziskanerkapuze gekleidet, setzte man ihn in einem antiken Steinsarg bei.

Mehr als anderthalb Jahrhunderte später verschwanden die Gebeine Dantes aus dem Sarkophag, um erst vierhundert Jahre danach wieder zum Vorschein zu kommen. Das geschah so. Florenz, die Stadt, die Dante zeit seines Lebens verfolgt, die dem vor Sehnsucht nach der Heimat sich Verzehrenden nie verziehen hat, wollte nach anderthalb Jahrhunderten die Gebeine ihres grossen Bürgers in ihrem Besitz haben. Und der Papst, dessen Vorgänger Dante in ganz Italien herumgehetzt hatte, entschied, dass die Gebeine der Stadt Florenz auszufolgen seien. Als man aber nachts den Steinsarg öffnete, war er leer. Die Gebeine waren verschwunden — selbst der Tote war aus seinem Grabe emigriert.

Erst im Jahre 1865, als man die Grabeskirche ausbesserte, fand ein Arbeiter in einem vermauerten Gewölbe einen Holzsarg mit der Inschrift: „Ossa Dantis“ — „Die Gebeine Dantes“. Als man den Sarg öffnete, lag darin ein Dokument, in dem die Mönche bestätigten, dass dies die Reste des Dichters seien. Als das hartherzige Florenz Dante selbst in seiner Todesruhe verfolgte, seine Gebeine rauben wollte, nahmen sie die Klosterbrüder aus dem Sarkophag und versteckten sie. Ein Gelübde band sie, nie zu verraten, wo der Holzsarg verborgen sei. Er wechselte mehrere Male den Ort, zuletzt im Jahre 1810, während der napoleonischen Feldzüge; von damals stammt das Dokument.

Dante war der grosse irrende Ritter der Emigration. Er war leitender Beamter seiner Vaterstadt Florenz, als die päpstliche Partei sie besetzen wollte; er widersetzte sich, musste fliehen und konnte nie mehr sein Haus sehen. Schon in seiner Jugend nahm er in den Reihen seiner Partei, der Guelfen, an den Kämpfen teil, „jung, angesehen, war

er in Waffen und zu Pferde in der ersten Reihe, kraftvoll kämpfend“ in jener Schlacht von Campaldino, in der die Guelfen siegten — wie einer seiner alten Biographen erzählt. Als seine Partei dann stürzte, weilte Dante gerade in Rom in Mission, dort erfuhr er, dass „sein Haus überrannt, all seine Habe geraubt, sein Vermögen verdorben“ wurde — wie es so vielen der italienischen Emigranten jetzt noch geschah... Die Emigration beginnt aber mit Tat und Hoffnung. Auch die Florentiner Emigranten versammelten sich, um ihre Stadt zurückzuerobern, und Dante wurde in die Abordnung der Leiter der Emigration gewählt. Der Versuch misslang und für Dante begann das heimatlose Irren in Italien — und

Der Brand des belgischen Parlaments

Vor fünfzig Jahren.

Um den Brand des deutschen Reichstages wird jetzt der Prozess geführt, der die ganze Welt beschäftigt und der wohl weniger der Aufklärung als der Verschleierung dienen soll. Demnächst fährt sich der Brand des belgischen Parlamentes zum fünfzigstenmal. Es war dies bereits der zweite Brand des Hauses der belgischen Volksvertretung gewesen. Schon im Jahre 1820 ist das belgische Parlament zum erstenmal durch das Feuer zerstört worden. Es wurde dann neu aufgebaut und die prächtige Fassade errichtet, die noch heute das Kammergebäude in Brüssel ziert. Aber schon im Jahre 1883 wurde das Parlamentsgebäude neuerlich ein Opfer eines Brandes. Auch damals suchte man politische Urheber des Brandes, bis es erwiesen war, dass der Brand durch eine schlechte technische Anlage entstanden ist.

Es war am 6. Dezember 1833, als der Brand, der zwei Menschenleben forderte, ausbrach. In den Nachmittagsstunden war die Kammer, wie üblich, versammelt, als um halb 5 Uhr dem Vorsitzenden Descamps mitgeteilt wurde, dass das Dachgebälk brenne. Descamps hielt die Situation nicht für gefährlich, er glaubte, es handle sich bloss um ein unbedeutendes Feuer, dass bald gelöscht sein würde. Deshalb unterbrach er nicht die Sitzung. Einige Minuten später aber fiel ein brennender Balken mit höllischen Getöse zwischen die diskutierenden Abgeordneten, die nun Hals über Kopf aus dem Saal flohen. Wie durch ein Wunder wurde niemand von ihnen verletzt. Natürlich flüchtete auch der Vorsitzende, ohne die Sitzung zu schliessen. Einige Abgeordnete blieben noch im Saal, um ihre Papiere und Dokumente zu retten, doch bald stürzten Glasscherben auf sie herab. Im Haus herrschte eine unbeschreibliche Panik. Minister, Abgeordnete, Stenographen, Saaldienner liefen aufgeregt und verwirrt hin und her, bis einige Besonnene sie zu den Ausgängen drängten, da mittlerweile das ganze Gebäude ein einziges Feuermeer geworden war.

Draussen vor dem Parlament hatte sich eine gewaltige Menschenmenge angesammelt und es hiess allgemein, die „Anarchisten“ hätten das Gebäude in Brand gesteckt. Diese Behauptung erwies sich als unrichtig. Das Feuer war durch einen Defekt an den Ventilatoren entstanden. Abergläubische Leute erklärten, dies sei eine Strafe des Himmels gewesen, weil die Kammer ihre Tätigkeit am 13. November aufgenommen hatte.

Bevor die erste Dampfspritze eintraf, wütete der Brand bereits eine Stunde. Der Kommandant entschuldigte das späte Kommen der Feuerwehr mit der Begründung, dass die Pferde der Spritzenwagen noch nicht für das Frostwetter, das damals herrschte, beschlagen waren. Mitten unter den Löscharbeiten stürzte das ganze Dach des Parlaments mit Donnerkrachen ein und begrub vier Menschen unter sich, von denen einer, ein Feuerwehrmann, sofort tot war, der zweite, ein Sergeant der militärischen Assistenztruppe, am nächsten Tag im Spital den fürchterlichen Verletzungen erlag. Erst am späten Abend war das Feuer unterdrückt. Das Gebäude war vollständig ausgebrannt bis auf die Fassade,

er begann die göttlichen Verse zur „Göttlichen Komödie“ aufzubauen. Ganz Italien kannte schon sein Werk — nur die neuen Herren seiner Vaterstadt vergaben dem berühmten Emigranten nicht. Sein Zorn, seine Sehnsucht flogen nach Florenz: „Mein Volk, was tat ich dir?“ rief er seinen Mitbürgern in einer seiner lateinischen Episteln zu — aber sein Volk durfte die Worte nicht hören.

Die Faschisten nennen mit Hohn, Verachtung, Hass die Emigranten nach uralter Bezeichnung, die die Ausgestossenen der Guelfen- und Gibellinenkämpfe führten, Fuorusciti, „Ausgewanderte“, „Verbannte“. Aber auch Dante war ein Fuoruscito, auch er führte mit Schmerz und Trotz diesen Namen. Das grosse Leid, der Zorn und der Kampfesmut, der Dante beseelte — er lebt in allen Emigranten, die den Kampf gegen Unterdrückung und Knechtschaft führen.

die nicht einmal rauchgeschwärzt war. In den Flammen gingen zahlreiche kostbare Dokumente und Manuskripte zugrunde, so die meisten Schriftstücke, die sich auf die Revolution von 1830 bezogen sowie der Originaltext der belgischen Verfassung vom Jahre 1830.

Der Rat

Von WALTER A. LOPEX

Seit ein paar Tagen lacht Schanghai über diese Begebenheit: Der Sohn eines alten, wohlhabenden Chinesen ist Bankkassierer in einer der fremden Grossbanken am Bund. Er kommt zu seinem Vater und sagt auf chinesisches: „Verehrungswürdiger Papa! Am zweiten Tage nach dem jungen Mond (das ist in vier Tagen) ist Kassenrevision. Es werden fünfzehntausend Taelen fehlen, sie sind verspielt. Wenn du sie nicht ersetzt, wird das Gesicht von unserer ehrenwerten Familie abfallen und unsere Ahnen...“

Als der stämmige Alte den Bambusknüppel aus der Hand legt und das Wehgeschrei des Jünglings in leises Wimmern übergeht, wandert sein Blick über den Hausaltar mit den kleinen Räuchergefässen und der schmalen, langen Ahnentafel, er fühlt den Blick auf dem Gesicht der Familie, deren Oberhaupt er ist. Aber fünfzehntausend Schanghai-Taelen, bei diesen Zeiten jetzt, und so einfach den fremden Teufeln...

Er hatte von einem jungen Rechtsanwalt gehört, einem Philippino, der sich kürzlich in der Stadt niedergelassen hatte und eine ausserordentliche Leuchte im International Settlement sein soll. Der Advokat hört sich alles an, zuckt die Achseln und wartet, bis der Alte extrahonorarreich ist. Dann fragt er den Sohn, ob er bis zum Tage des jungen Mondes noch einmal fünfzehntausend Taelen beiseitebringen kann. Der Jüngling ist etwas verutzt, sieht dann einen Augenblick die Vision der schönen Banknoten und erwidert hälichst: „Nun ja, warum — ich meine, warum nicht — wenn Sie es empfehlen...“ Darauf gibt der bräunliche Lawayee dem alten Chinesen einen Rat.

Am Tage vor der Revision, nach Bankschluss besucht der Vater den Bankdirektor. Man spricht über dies und das. Im Herausgehen erkundigt sich der Alte beiläufig nach dem Sohn. Der Bankchef ist des Lobes voll. „Unser Bester“, sagt er, „er wird bald wie sein grosser Vater“. Aber da wehrt der alte Chinese entschieden ab: „Nein, nein. Das keinesfalls, bewahre!“ Morgen sei doch Kassenrevision, nicht wahr? Nun, es werden dreissigtausend fehlen. Der Sohn habe es eben gebeichtet.

Dafür müsse der Alte gutstehen, platzt der Bankdirektor los, als er wieder Luft hat, als Familienoberhaupt habe er für den Sohn, sonst werde der Bursche stanté pede verhaftet und die ganze Familie werde ihr Gesicht verlieren. Aber wiederum wehrt der Alte ab. Der Junge ist zweiundzwanzig Jahre, volljährig nach dem modernen Recht aus Nanking. Und die Zeit des Aberglaubens sei vorbei, dank der fremden Aufklärung. Mag der Junge ins Gefängnis kommen, das Geld jedenfalls ist leider weg... Immerhin, knakt der Alte nach einer Weile ein, immerhin könne man sich vielleicht beiderseits etwas entgegenkommen. Was ist schon mit einem Prozess gewonnen? Man wisse, wie diese Lawyers sind. Von einem Ersatz der ganzen dreissigtausend Taelen könne allerdings keine Rede sein in den Zeiten, aber (er sagt es wie einen letzten, schweren Entschluss) eventuell, nun, die Hälfte, wie? Fünfzehntausend Taelen sind auch ein schönes Geld, immerhin die Hälfte des ganzen Verlustes... aber nur Zug um Zug, gegen ein kleines Papier, ein kleines Zeugnis, ein gutes Zeugnis natürlich, dass der Junge die Bank auf seinen Wunsch verlässt und... nun, überhaupt sehr tüchtig, vertrauenswürdig...

Während der alte Chinese gerade zwei Opferstäbchen entzündet und der feine Rauch über die alte, blanke Ahnentafel zieht, sitzt der junge Himmelssohn mit einem durchreisenden Freund auf der Terrasse des „Sea View“ in Manila. Er ist Kassier in einer grossen Bank am Kai geworden.

Jägerlatein

Auf eine sehr amüsante Art betreibt man die Hasenjagd in Nordamerika. Während der kalten Wintermonate stellt man eine Laterne mit einem brennenden Licht auf den Acker und versteckt sich hinter einem benachbarten Busch. Durch das Licht angelockt, laufen die Hasen von allen Seiten herzu. Sie erblicken das Licht in der Laterne und denken:

„Da brat uns doch einer ein vierblättriges Kleeblatt, wo kommt nur das Licht hierher?“

Sie setzen sich im Kreis herum und starren neugierig in das Licht. Von dem ununterbrochenen Indasichtschauen gehen ihnen bald die Augen über, die Tränen tropfen auf den Boden hinab und frieren dort fest. Wenn jetzt die Hasen auf diese Weise angezogen sind, kommen die Jäger aus dem Busch, brechen die Hasen von der Erde und stecken sie in die Jagdasche. So jagt man in Nordamerika Hasen. Allerdings nur im Winter.

Ein Jäger in Ostpreussen ging auf Wild-

schweine, aber auf Grund verschiedener Fehlschüsse hatte er nur noch eine Kugel im Lauf, als er plötzlich im Unterholz einen Frischling durchbrechen sieht. Dabei fiel dem Jäger auf, dass dieses Tier besonders langsam vor sich hinstrollte. Und ehe er noch recht zur Besinnung kam, bemerkte er hinter dem Jungschwein einen mächtigen Keiler. Der hatte des Frischlings Ringerl im Maul, und der Frischling führte so den alten Keiler durch den Wald, der — wie der Jäger bald erkannte — völlig blind war. Da nur noch ein Schuss in der Büchse war, legte der Jäger auf den Frischling an, liess krachen, und der Frischling lag getroffen am Boden. Verzweifelt blieb der Keiler stehen. Der Jäger schnitt schnell und leise dem Frischling das Ringelschwänzchen ab, nahm's in die Hand, auf der anderen Seite biss der blinde Keiler wieder an und liess sich so ruhig in des Jägers Hütte führen. Dort lebt er noch heute, wenn er nicht gestorben ist.

Der Wahnsinn der heutigen Weltordnung

Wir haben schon des öfteren darauf verwiesen, dass die Millionenarmee der Arbeitslosen bitteren Mangel an Allem leiden müssen, während anderseits riesige Mengen Lebensmittel und Bedarfsartikel mutwillig vernichtet werden, um nur die Preise recht hoch zu halten. Wie aus Brasilien berichtet wird, wurden bis zum 15. September l. J. laut dem letzten Ausweis der Kaffezentrale insgesamt 22,249.000 Säcke Kaffee vernichtet, wobei die vernichtete Menge Kaffee bis zum 31. August l. J. 21,596.000 Säcke betrug. In diesen Ziffern drückt sich der Wahnsinn der kapitalistischen Wirtschaftsordnung am besten und deutlichsten aus! Diese Zahlen wirken direkt aufreizend! Bei uns werden Kohlengruben stillgelegt, weil kein Absatz für die auf den Kohlenhalden massenhaft lagernden Kohlen ist. Der Bergarbeiter und alle übrigen Arbeitslosen trinken anstatt Kaffee, irgend ein braunes Zigorienwasser. Die Brasilianer heizen mit Kaffee, weil das billiger als die Kohle kommt! Ist das nicht eine verrückte Wirtschaft? Und das nennen die Kapitalisten die von Gott gewollte Ordnung! Ist das nicht eine Gotteslästerung?!

Der Sammelvertrag in der Bielitz-Bialaer Textilindustrie verlängert

Wie wir bereits berichtet haben, wurde der im Juni 1933 mit dem Industriellenverband und dem Textilarbeiterverband abgeschlossene Vertrag mit 1. November d. J. seitens der Textilindustriellen gekündigt. Der Grund der Kündigung bestand angeblich darin, dass die ausserhalb des Textilindustriellenverbandes stehenden Textilunternehmer sich an den Vertrag nicht gehalten haben und die Lohnsätze willkürlich herabsetzten.

Auf die Initiative des Arbeitsinspektors kam es zu Verhandlungen mit den Textilindustriellen. Nach mehreren Konferenzen kam es zu folgender Vereinbarung: Die Gültigkeit des Sammelvertrages in der Tuchindustrie vom Juni 1933 wird bis zum 30. April 1934 verlängert. Im Falle dieser Vertrag bis zum 31. März 1934 nicht gekündigt wird, so währt seine Gültigkeit auf ein weiteres halbes Jahr, d. i. bis zum 31. Oktober 1934. — Es folgen die Unterschriften.

Die ausserhalb des Industriellenverbandes sich befindlichen Textilunternehmer haben sich im Arbeitsinspektorat schriftlich verpflichtet den Vertrag ebenfalls einzuhalten. Die beste Garantie für die Einhaltung des Vertrages wird eine einheitliche stark ausgebauten Textilarbeiterorganisation sein.

Die Preise des Wassers aus der Wasserleitung werden für industrielle Zwecke herabgesetzt

Der Regierungskommissär von Bielitz gibt mittels einer Kundmachung bekannt, dass die Preise für Wasser für die Industrie eine wesentliche Herabsetzung erfahren.

Bei einem monatlichen Verbrauch von 1 bis 100 cbm. beträgt der Preis per Kubikmeter 50 Groschen, von 100 bis 200 cbm. 45 Groschen, von 201 bis 300 cbm. 40 Groschen, von 301 bis 400 cbm. 35 Gr., von 401 bis 600 cbm. 30 Gr., von 601 bis 800 cbm. 25 Gr., von 801 bis 1000 cbm. 20 Gr., von 1001 cbm. aufwärts 15 Gr.

Für die Lebensmittelindustrie beträgt der Einheitspreis 50 Groschen per Kubikmeter.

Mit der Massnahme hofft der Kommissär die Industrie zum Mehrbezug anzuspornen.

Falls aber die Wirtschaftskrise eine weitere Verschärfung erfahren sollte, wird diese Verbilligungsaktion auch nichts nützen. Dagegen werden sich die Bewohner wieder mehr einschränken müssen, weil das Nutzwasser von 50 auf 70 Groschen per Kubikmeter erhöht wurde.

Verein Sterbekassa in Bielsko

Hiermit geben wir bekannt, dass folgende Mitglieder verstorben sind, und zwar: das Mitglied Nr. 127 Frau Zipser Hermine aus Bielsko am 29. November d. J. im 72. Lebensjahre, ferner Mitglied Nr. 1624 Frau Nowak Marie aus Bielsko am 2. Dezember im 79. Lebensjahre und Mitglied Nr. 727 Herr Masłanka Józef aus Biala am 4. Dezember im 65. Lebensjahre.

Ehre ihrem Aandenken.

Die 182. Marke ist zu bezahlen.

Wir ersuchen unsere Mitglieder die fälligen Sterbebeiträge ehestens einzuzahlen, damit uns bei Auszahlung weiterer Sterbeunterstützungen keine Schwierigkeiten entstehen.

Der Vorstand.

Aus der Metallarbeiterbewegung

In der vorigen Woche berichteten wir in einem längeren Artikel über die Bewegung der Metallarbeiter zwecks Abschluss eines Lohnvertrages. In diesem Bericht schilderten wir auch die Ausbeutungsgelüste der Industriellen des Bielitz-Bialaer Industriegebietes, welche sich nicht bloss auf die Reduzierung der Löhne u. Akkordätze beschränkt, sondern soweit geht, dass sogar gesetzlich garantierte Rechte den Arbeitern geraubt werden.

Wir haben bereits davon berichtet, dass die Former durch die langwierigen Verhandlungen mit den Industriellen auf eine harte Geduldprobe gestellt wurden. Die Industriellen führten ein Verschleppungsmanöver. Um es aber zu keinem Vertragsabschluss kommen zu lassen, entgegneten die Metallindustriellen auf die Forderung der Metallarbeiter mit der Ankündigung einer 30%igen Lohnreduzierung. Dieses Vorgehen der Industriellen empörte die Metallarbeiter derart, dass die Arbeiterdelegierten bei der am 17. November stattgefundenen Konferenz die Erklärung abgaben, dass durch dieses Vorgehen die Metallarbeiter zum Abwehrkampf direkt gezwungen werden. Auf die dezidierte Antwort der Arbeiterdelegation erklärten die Industriellen, dass sie sich mit der Frage noch einmal eingehend beschäftigen werden und den Arbeitern an das Arbeitsinspektorat die Antwort bis zum 22. November schriftlich mitteilen werden. Nachdem aber die Industriellen die Zusagen nicht eingehalten haben und auf eine neuerliche Intervention seitens des Metallarbeitersekretärs Wiesner mit ihrer Verschleppungstaktik wieder einsetzten, riss den Arbeitern die Geduld und die Former traten mit dem 23. November in den Streik.

Wenn es zu dem Giesserstreik kam, so tragen

die Industriellen die alleinige Schuld daran, denn durch ihr ablenkendes Verhalten hat sich die Situation verschärft. Während des Streikes beharrten sie weiter auf der beabsichtigten 30%igen Lohnreduzierung und drohten nach 2-tägiger Streikdauer sogar mit der Aussperrung sämtlicher Metallarbeiter.

Die Verhandlungen waren direkt ermüdend. Die Unternehmer waren bestrebt, die Einigkeit u. Solidarität der Arbeiter zu zerschlagen und die geplante 30%ige Lohnherabsetzung doch durchzusetzen. Die Bemühungen waren erfolglos, die Streikenden wehrten die Lohnreduktion ab und die Solidarität besteht fester denn je. Der Vertrag wurde nur auf kurze Frist abgeschlossen und kann auch automatisch verlängert werden. Es ist die Pflicht aller Metallarbeiter während der zwei Monate sich für einen eventuellen Kampf gut vorzubereiten, damit ein Kollektivvertrag für die gesamte Metallarbeiterschaft abgeschlossen werden kann.

Aus dem Kampf der Giesser konnten die Metallarbeiter die Ueberzeugung gewinnen, dass ohne Organisation ein Kampf mit dem organisierten Unternehmertum gänzlich aussichtslos ist. Deshalb müssen die der Organisation noch fernstehenden Metallarbeiter derselben unverzüglich beitreten, um zu den bevorstehenden Kämpfen gerüstet zu sein. Wenn auch die heutigen Verhältnisse äusserst schwierig sind, so lässt sich von einer strammen Organisation für die Arbeiter so manches durchsetzen. Es können nicht nur geplante Verschlechterungen abgewehrt, sondern auch Verbesserungen der Arbeits- und Lohnverhältnisse erkämpft werden.

Darum hinein in die Organisation.

Eine Viertel Milliarde in fünf Jahren zur Deckung des Ausfalls beim Zuckerexport

In den letzten statistischen Berichten finden wir interessante Zusammenstellungen über den Zuckerexport ins Ausland in den letzten fünf Jahren. Laut den statistischen Zahlen vom Jahre 1928/29 wurde aus Polen 269.000 Tonnen Zucker für die Summe von 134 Millionen Złoty ausgeführt. In den darauffolgenden Jahr 1929/30 stieg die Ausfuhr auf 445 Tausend Tonnen; der Wert desselben stieg nur auf 166 Millionen Złoty. Der Durchschnittspreis für den Exportierten Zucker betrug per kg im Jahre 1929 50 Groschen und im Jahre 1930 fiel der Preis auf 37 Groschen. Im Jahre 1930/31 wurden bei Ausfuhr von 326.000 Tonnen nur 81 Millionen Złoty erreicht oder 28 Groschen per kg. Im Jahre 1931/32 zahlt das Ausland bei einer Ausfuhr von 255.000 Tonnen Zucker 49 Millionen oder 29 Groschen per kg.

Es zeigt sich aber dass die Höchstgrenze der Preise im verlossenen Jahre noch nicht erreicht wurde, da im Jahre 1932/33 für 110.000 Tonnen ausgeführten Zuckers das Ausland nur 18 Millionen Złoty oder 17 Groschen per kg. bezahlte.

Im Laufe dieser fünf Jahre sank der Preis für

den ausgeführten Zucker um ein Drittel von 50 Groschen auf 17 Groschen.

Nach den Berechnungen betragen die Produktionskosten per kg. 50 Groschen. Nehmen wir an, dass im Laufe von fünf Jahren diese Kosten weder höher noch niedriger waren. So zeigt es sich, dass vom Jahre 1928 bis zum Jahre 1933 aus dem Reich eine Million 407 Tausend Tonnen Zucker ausgeführt wurden, für welchen wir an Produktionskosten 703 Millionen zahlen und für welchen wir nur 450 Millionen Złoty erhielten.

Die obige Zusammenstellung beweist uns ganz unzweifelhaft, dass im fünfjährigen Zeitraum unserer Zuckerausfuhr und der fünfjährigen Tätigkeit unserer Zuckerindustrie wir für den Ausfall über eine Viertel Milliarde Złoty bezahlen. Ist das auf die heutigen Verhältnisse nicht etwas zu viel, umso mehr als die ganze Last des Ausfalls auf die Schultern des armen Konsumenten in Polen abgewälzt wird, welcher für ein kg. Zucker Zł. 1.50 bezahlen muss!

Die ungeheure Teuerung und die Verdienstlosigkeit zwingt die ärmere Bevölkerung zum Verzicht auf dieses so wichtige Lebensmittelprodukt.

Versammlung der Eisenbahnpensionisten

Sonntag, den 3. d. Mts. hat im Restaurationsaal des H. Feiner am Ringplatz in Bielitz eine zahlreich besuchte Versammlung der Eisenbahnpensionisten stattgefunden. Als Referent erschien der gewesene Eisenbahnminister, gegenwärtig Inspektor i. R. Staczek als Vertreter der Zentrale der Gewerkschaft (Z. Z. K.).

In seinem 1 1/2 stündigen Referat machte der Referent die Pensionisten auf die ihnen drohende Gefahr einer neuerlichen Herabsetzung ihrer ohnedies schon stark gekürzten Pensionen aufmerksam.

Das staatliche Budget für das kommende Jahr weist ein grosses Defizit aus. Um den Ausgleich dieses Budgets durchzuführen, greift die Regierung zu dem Mittel des geringsten Widerstandes und will wieder die Belege der Staatsangestellten und jener der staatlichen Betriebe herabsetzen. Das neue Gehaltsschema für die aktiven Staatsangestellten ist bereits fertig und tritt bereits am 1. Februar 1934 in Kraft. Es schafft alle bisherigen Zulagen, wie Wohnungszulagen ab und lässt nur den reinen Grundgehalt, welcher besonders die mit grosser Familie gesegneten Angestellten benachteiligt. Für die Eisenbahner ist diese Gehaltsregulierung noch nicht fertig, befindet sich jedoch in Bearbeitung und soll am 1. März 1934 in Kraft treten. Als die Vertreter der Organisation den Eisenbahnminister gefragt haben, wie diese Regulierung aussehen wird, erhielten sie zur Antwort, dass dies noch ein Geheimnis ist und sie werden es noch rechtzeitig erfahren. Es ist aber sicher, dass auch die Pensionisten davon betroffen werden. Es ist daher notwendig, dass die Pensionisten rechtzeitig dazu Stellung nehmen. Die Pensionisten haben ihre ver-

brieften Rechte. Sie haben durch jahrzehntelange geleistete Beiträge ein Vermögen, welches der polnische Staat von Oesterreich übernommen hat, geschaffen und das muss ausreichen um die Pensionen in der ihnen gebührenden Höhe auszus zahlen. Und dennoch werden ihre Gebühren immer gekürzt. Das dürfen sich die Pensionisten nicht bieten lassen und müssen eine grosse Aktion unternehmen um ihre Rechte zu wahren. Aus diesem Grunde bildet sich bei der Klassenbewussten Gewerkschaftsorganisation der aktiven Eisenbahner eine eigene Pensionistensektion, die ganz Polen umfassen soll, um gemeinsam mit allen Eisenbahnern um ihre Rechte zu kämpfen. Eine solche Sektion wurde auch in Bielitz gegründet und es ist Pflicht eines jeden Eisenbahnerpensionisten dieser Sektion beizutreten.

Die Versammlung fasste eine entsprechende Resolution, die einstimmig zur Annahme gelangte. In dieser Resolution verlangen die Eisenbahnpensionisten, dass das ihnen bisher angebotene Unrecht gut gemacht werde und dass sie bereit sind, ihre Rechte mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen.

Achtung Gemeinderatswähler von Grossbiala

Erscheinet am Sonntag, den 10. Dezember vollzählig bei der Wahl und gebet Eure Stimme auf die Liste des sozialistischen Blockes ab! Alles Nähere ist durch die Vertrauensmänner zu erfahren und im Wahllokal in Biala Komrowitzerstrasse 4.

Achtung vor unbefugten Sammlern!

Von der Polizei wurde ein gewisser Gembala Friedrich aus Lemberg, zurzeit wohnhaft in Kattowitz angehalten, welcher Sammlungen, ohne dazu berechtigt zu sein, für einen polnischen Invaliden-Kalender, vornahm. Er wurde zwecks weiterer Einvernehmung der Polizeidirektion überstellt.

Gerade jetzt vor Weihnachten heisst es besonders vorsichtig zu sein, da Viele, die vorgeben für einen wohltätigen Zweck Geld zu sammeln, das Geld in Wirklichkeit für sich behalten. Auf die Echtheit der Sammlisten sollte besonders geachtet werden.

Theaterspielplan.

Freitag, den 8. d. M. (Feiertag) nachmittags um 4 Uhr wird zu ermässigten Preisen der Lach Schlagger „Da stimmt was nicht“ aufgeführt. **Abends um 8 Uhr** desselben Tages geht in Serie rot die Operette „Die Dubarry“ in Szene.

Viele Theaterfreunde mussten vergangenen Sonntag enttäuscht die Theaterkasse wieder verlassen. Es gab keine entsprechenden Karten mehr. Die Direktion sieht sich daher veranlasst, für **Sonntag, den 10. d. M. nachmittags um 4 Uhr** noch einmal die reizende Operette „Walzer aus Wien“ anzusetzen. **Abends um 8 Uhr** wird im Abonnement der Serie grün „Die Dubarry“ wiederholt. Kartenvorverkauf für die Sonntagsvorstellungen Freitag, jeweils um 10 Uhr.

Dienstag, den 12. Dezember ist in Serie gelb die Erstaufführung der Komödie von Ugo Falena „Der letzte Lord“. Weitere Wiederholungen von „Der letzte Lord“ folgen Mittwoch, den 13. und Freitag, den 15. Dezember in Serie blau, bezw. rot.

Deutsche Theatergemeinde, Katowice

Theaterkasse Telefon 1647 / Theaterbüro Telefon 3037
SPIELZEIT 1933/34

Donnerstag, 7. Dezem abends 8 Uhr	Aennchen von Tharau Operette von Strecker
Montag, 11. Dezember abends 8 Uhr	2. Aufführung Der Raub der Sabinerinnen Lustspiel v. Paul u. Franz Schönthal
Freitag, 15. Dezember abends 8 Uhr	12. Abonnement B Vorkaufsrecht A Der Mikado Operette in 2 Akten von W. S. Gilbert, Musik v. Arthur Sullivan

Deutsches Theater, Königshütte

Telefon 150 HOTEL GRAF REDEN Telefon 150

Freitag, 8. Dezember abends 8 Uhr	Aennchen von Tharau Operette von Strecker Zum letzten Male!
Donnerstag, 14. Dez. abends 8 Uhr	5. Abonnementsvorstellung! Der Raub der Sabinerinnen Lustspiel von Schönthal
Sonntag, 17. Dez. nachm. 3 1/2 Uhr	1. Kindervorstellung! Schneeweiss'chen u. Rosenrot Weihnachtsmärchen. Musik! Ballett!
Sonntag, 17. Dez. abends 8 Uhr	Der Mikado Operette von Sullivan

ROTER SPORT

Winter-Gebirgskursus für Frauen in Zakopane

Die Touristiksparte hat für die Zeit vom 23. bis zum 2. Januar einen Kursus in Zakopane vorbereitet, der in zwei Gruppen geteilt vor sich gehen soll, und zwar für Skier und Tourist-k. Für erstere ist ein Trainer gewonnen, der die fachlichen Anweisungen zum Skilauf gibt, während die Touristen einige Fahrten ausführen. Parallel laufen die notwendigen Referate. Der Teilnehmerpreis beträgt 18 Zloty für Mitglieder der Arbeitersportvereine und 23 Zloty für solche der verwandten Kulturorganisationen. Darin ist einbegriffen der ganztägliche Unterhalt, Quartier und der Unterricht. Für entsprechende Ausrüstung haben die Teilnehmerinnen natürlich Sorge zu tragen. Meldungen sind umgehend an das Sekretariat zu machen. (Kattowitz Hotel Central). Die 80-procentige Fahrpreismässigung ist zugesichert.

Der Kattowitzer Arbeiter-Schwimmklub gibt bekannt, dass im Zusammenhang mit dem am Ende des Monats erfolgenden Besuch der Danziger Arbeiterschwimmer unsere Schwimmrepräsentative entsprechend verstärkt werden muss. Alle Arbeitersportvereine haben dafür zu sorgen, dass ihre dafür in Frage kommenden Schwimmer regelmässig jeden Freitag

von 18 bis 19 Uhr am Training im Schwimmbassin des Kattowitzer Badehauses teilnehmen. Anschliessend an die Schwimmwettkämpfe findet ein Wasserballspiel der beiden Mannschaften statt. Wir weisen schon heute auf die hohe Klasse der Danziger Genossen hin, die schon früher im deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund tonangebend waren.

RKS. Tur Schoppinitz — KS. 24 Schoppinitz 2:2

Vor einer beträchtlichen Zuschauermenge ging dieses Lokalderby vor sich. Die RKS-er boten den bürgerlichen Fussballern eine vollkommen ebenbürtige Partie, waren im Feldspiel vielleicht ein wenig überlegen, verstanden aber die zahlreichen Gewinnchancen nicht auszunutzen.

RKS. Naprzód Rozdzien — RKS. Jenzior

Die überaus fleissigen und erfolgreichen Naprzóder fahren am morgigen Feiertag nach Jenzior, um dortselbst ein Freundschaftsspiel mit den dortigen Arbeiterfussballern auszutragen. Am kommenden Sonntag findet bereits auf dem Naprzódplatz in Rozdzien das Rückspiel statt. Auf Grund der letzthin erzielten Resultate gegen recht spielstarke Gegner erwarten wir auch diesmal wieder Naprzód beide Male als Sieger.

VERSAMMLUNGS-KALENDER

Siemianowitz. Am Freitag, den 8. Dezember nachmittags 3 Uhr findet bei Kosdon die fällige Monatsversammlung der DSAP und Arbeiterwohlfahrt statt. Referent: Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Die Parteigenossen und Genossinnen der umliegenden Ortsvereine werden freundlichst eingeladen. Pflicht aller Parteigenossen und Genossinnen ist es, pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. Holzarbeiter. Sonnabend den 9. Dezember, abends 6 Uhr findet im Volkshaus (Vereinszimmer), die fällige **Mitgliederversammlung** statt. Vollzähliges Erscheinen mit Mitgliedsbuch ist Pflicht.

Lipine. Bund für Arbeiterbildung. Am Montag, den 11. Dezember, abends 6 Uhr, bei Machon, Vortrag des Genossen Sejmabgeordneten Kowoll. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen, besonders aus Schlesiengrube und Umgegend ist Pflicht.

Billige Einkaufsquellen

Wir empfehlen unseren geschätzten Abonnenten und Mitgliedern, bei ihren Einkäufen in erster Linie die bei uns inserierenden Firmen zu bevorzugen.

„Textyl“ Katowice, Rynek 5, Ecke „Textyl“, Zamkowa und 3-go Maja 8 und 10, bietet Ihnen eine grosse Auswahl in Damen- und Herrenstoffen, Seiden, Leinen, Baumwollwaren, wie auch elegante Damenmäntel und Kleider nach neuesten Wiener und Pariser Modellen. Solide Bedienung, billige Preise. — —

Benno Kutner Sp. z ogr. odp. Katowice, Ring 12, — empfiehlt Modewaren, Seiden, Wollstoffe, Gardinen, Tischdecken, sowie alle Textilwaren. Niedrigste Preise. Reelle Bedienung.

DIE ZWANGSJACKE

JACK LONDON

29

Ich gehorchte und legte mich mit dem Gesicht nach unten auf das Segelleinen. Einen Augenblick schien der Direktor zu überlegen.

„Dreh dich auf den Rücken“, befahl er mir.

Ich versuchte es, war aber zu schwach dazu — es gelang mir nicht.

„Er stellt sich an“, meinte Jackson.

„Hm — wenn ich mit ihm fertig bin, gibt es schon keine Anstellerei mehr“, sagte der Direktor. „Helft ihm, wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Sie rollten mich auf den Rücken, so dass ich Direktor Atherton ins Gesicht starrte.

„Standing“, sagte er langsam, „ich habe jetzt lange genug Nachsicht mit dir gehabt. Ich habe deinen verfluchten Eigensinn satt. Es ist jetzt zu Ende mit meiner Geduld. Doktor Jackson sagt, dass du stark genug bist, zehn Tage in der Zwangsjacke durchzuhalten. Du kannst dir vielleicht selbst denken, welche Chancen du hast! — Also ich mache dir jetzt mein letztes — unwiderruflich letztes — Angebot. Her mit dem Dynamit — und im selben Augenblick, wenn es in meiner Hand liegt, kommst du hier heraus, du kriegst ein Bad, wirst rasiert und bekommst reines Zeug an. Du kommst auf sechs Monate ins Hospital — und dann kriegst du die Aufsicht in der Bibliothek. Mehr kannst du nicht verlangen. Ausserdem — vergiss das nicht — du verpfeifst ja keinen andern. Du bist ja der einzige, der Bescheid weiss. Du schadest keinem, wenn du er-

zählst, was du weisst — und wenn du dich nicht fügst, dann...“

Er machte eine Pause und zuckte bezeichnend die Achseln.

„Ja wenn du dich nicht fügst, dann fangen wir gleich mit den zehn Tagen an.“

Diese Aussicht war entsetzlich. In meiner Schwäche war ich ebenso sicher wie der Direktor, dass es für mich den Tod in der Zwangsjacke bedeutete. Und da fiel mir Morrels Trick ein. Wenn je, dann konnte ich ihn jetzt brauchen. Jetzt war es Zeit seinen Glauben daran zu erweisen. Ich lächelte dem Direktor ins Gesicht. Und ich legte Vertrauen zu dem Vorschlag, den ich ihm machte.

„Herr Direktor“, sagte ich, „sehen Sie, wie ich lächle? Schön — wenn ich nach Ablauf der zehn Tage sie noch ebenso anlächle, wenn Sie mich losbinden, wollen Sie dann Morrell und Oppenheimer je eine Tüte Durham und Zigarettenpapier geben?“

„Es ist, wie ich sage, diese Studierten sind ganz verrückt“, sprudelte Inspektor Jamie.

Direktor Atherton war ein heftiger Mann. Und er nahm meinen Vorschlag für Prahlerei.

„Dafür sollst du extra gut verschnürt werden“, teilte er mir mit.

„Es war ja nur ein sportmässiger Vorschlag, den ich Ihnen machte, Herr Direktor“, antwortete ich ruhig. „Sie können mich einschnüren, so fest Sie wollen, aber wollen Sie Morrell und Oppenheimer den Tabak geben, wenn ich Sie in zehn Tagen anlächle?“

„Du bist deiner Sache ja sehr sicher“, antwortete er.

„Deshalb mache ich Ihnen ja den Vorschlag“, sagte ich.

„Du wirst wohl gläubig, was?“ höhnte er.

„Nein“, antwortete ich. „Es steckt nichts anderes dahinter als dass in mir mehr Leben ist, als Sie je erwischen können. Geben Sie mir hundert Tage, wenn Sie wollen — ich werde Sie doch hinterher anlächeln.“

„Ach, zehn Tage genügen sicher, um Schluss mit dir zu machen Standing.“

„Ja, das meinen Sie“, sagte ich, „aber sind Sie Ihrer Sache auch sicher? Man sollte es nicht meinen, da Sie fürchten die zwei Fünfcenttüten Tabak zu verlieren. Was haben Sie übrigens zu befürchten?“

„Für zwei Cent werde ich die Fratze, mit der du daliegst, zertreten“, fauchte er.

„Meinetwegen keinen Alarm“. Ich war von einer unerschämten Höflichkeit. „Treten Sie, soviel Sie wollen. Ich werde wohl noch so viel von meinem Gesicht übrig behalten, dass ich damit lächeln kann. Aber da wir gerade dabei sind — nehmen Sie nur ruhig meinen Vorschlag an.“

Ein Mann muss unendlich schwach und desperat sein, um unter solchen Umständen seinen Direktor zu reizen. Oder er kann beides sein und dazu Selbstvertrauen haben. Ich weiss, dass ich den Glauben hatte und danach handelte. Ich glaubte an die Herrschaft des Geistes über den Körper. Und ich glaubte fest, dass nicht einmal hundert Tage Zwangsjacke imstande wären, mich zu töten.

Inspektor Jamie muss den Glauben und die Zuversicht in mir gefühlt haben, denn er sagte:

(Fortsetzung folgt.)

Kauft die

gutbewährte billige Glühlampe

OLSAM

überall zu haben.

POLSKA ŻARÓWKA „OLSAM“

Generalna Reprezentacja na Rzpl. Polską

M. HOFFMANN

Katowice, ulica Dworcowa 11, pokój 30

CENTRAL-HOTEL

ul. Dworcowa 11 KATOWICE Bahnhofstraße 11

Treffpunkt aller Gewerkschaftler u. Genossen

Angenehmer Familien-Aufenthalt : Gesellschafts- u. Versammlungsräume vorhanden : Gutgepflegte Biere und Getränke jeglicher Art : Vortrefflicher Mittagstisch Reiche Abendkarte.

Um gefl. Unterstützung bittet

DIE WIRTSCHAFTSKOMMISSION

J. A.: AUGUST DITTMER

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen, Bezirk Oberschlesien. Katowice, Dworcowa 11. — Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt und Inserate verantwortlich Theodor Raiwa beide in Katowice, Dworcowa 11. Druck: „Drukarnia. Ludowa“, Spółdz. z odp. udz., Katowice